

Sozialdemokrat

Redaktion:
No. 31460.
Telefon:
No. 26707.

Postamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlass.

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ka 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich 12 Uhr.

9. Jahrgang.

Dienstag 20. August 1929.

Nr. 194.

Das Fest der sudetendeutschen Arbeiter.

Heerschau der deutschen Sozialdemokratie.

Wir haben alle gewußt, daß es in Karlsbad schön werden wird und haben uns darauf gefreut: was wir aber erlebt haben, das hat alle unsere Erwartungen weit übertraffen und wir sind zurückgekehrt um ein tiefes Erleben reicher, reicher um eine der schönsten Erinnerungen, die wir nun mitnehmen in unser ferneres Leben.

Es gab in Karlsbad beim Reichsarbeiter- tag nicht nur ein paar schöne Augenblicke, die uns hoch erhoben haben über den Alltag, die drei Tage waren so wundervoll, daß sie für jeden, der dabei war, ein ununterbrochenes Glücksgefühl gewesen sind. Die künstlerischen Veranstaltungen, die schon am Freitag begonnen haben, haben in jedem die Ueberzeugung gefestigt, daß wir eine große Kulturbewegung sind und wie weit die einst aller Güter geistiger Kultur entbehrende Arbeiterklasse heute ist. Welch herrliches Erleben war doch dieser Parteitag! Wie stolz sind wir, daß unsere auswärtigen Freunde so schöne Worte der Anerkennung für die harte Arbeit fanden, die wir in den zehn Jahren geleistet haben! Wie aufgewühlt und ergriffen waren wir von den Worten unseres Parteivorstandes, dem nach seinem Referate spontan zugejubelt wurde und nach dessen anfeuernden, tief erregenden Worten vielen Delegierten die Tränen in den Augen standen! Welche Freude löste in uns am Samstag abends der Fackelaug aus, an dem tausende junger Burschen und Mädchen teilnahmen! Wo ist die Bewegung, wo die Partei, die solches vermag, die einen solchen Idealismus in den Herzen der Jungen entzünden kann. Da sahen wir, daß wir vorwärtschreiten, daß unsere Sache in siegreichen Vordringen begriffen ist, und daß die Zukunft unseres Volkes in unseren Händen ist! Was sind denn das Häuflein schimpfender, streitender kommunistischer Jugendorganisationen gegen diesen Massenritt der sudetendeutschen Jugend, die wir für den Sozialismus gewonnen haben und die schon heute eine disziplinierte, begeisterte Armee des proletarischen Befreiungskampfes ist. Troden sind Euerer Thejen, Kommunisten, leer laufen Euerer Mühlen, dieweil wir eine lebendige, tatkraftige, bildungshungrige, tapfere Jugend haben; das alles haben wir in der von tausenden Rädern hell erleuchteten Nacht in Karlsbad empfunden.

Noch gewaltiger war aber der Umzug am Sonntag. Da war nicht nur unsere herrliche Jugend, da waren die tausenden unserer prächtigen Turner und Turnerinnen, unsere Radfahrer, Sänger, Naturfreunde, Kinderfreunde, Roten Falken, unsere Gewerkschaften und Genossenschaften und der unübersehbare Zug unserer Parteiorganisationen. „Freundschaft! Freundschaft!“ so scholl uns der proletarische Gruß entgegen von den Tausenden, die Spalier standen und freudigen Herzens beobachteten, wie da die große sozialdemokratische Armee vorüberzog. Keinen Sozialisten wird es im Festzug oder unter den Zuschauern gegeben haben, der nicht stolz darauf war, mit zu der Gemeinschaft zu gehören, deren Bataillone festen Trittes daherschritten, Freude im Gesicht und die Entschlossenheit im Herzen, aller Feinden zum Trotz den Kapitalismus zu bezwingen und mitzubauen an der neuen, besseren Welt des Sozialismus!

Es ist gar kein Zweifel, daß die Tage von Karlsbad weithin ihre Wirkung erstrecken werden. Denn es ist mit elementarer Deutlichkeit zu Tage getreten, daß hier eine Kraft ist, die sich aus dem politischen Leben des Landes nicht ausschalten lassen wird. Unsere ausländischen Gäste, die Vertreter unserer Bruderparteien haben ge-

sehen, daß wir starke Arme haben, daß das Sudetendeutschtum ein kampffähiges Proletariat hat und daß wir eine sich ihrer Pflichten bewußte, ihre Aufgaben erkennende sozialistische Partei sind. Wir können es daher allen unseren Genossen sagen: Unsere Partei hat durch den Karlsbader Reichsarbeiter- tag im Auslande und insbesondere im sozialistischen Auslande an Ansehen gewonnen.

Aber auch die politischen Wirkungen der Karlsbader Heerschau im Inlande werden nicht ausbleiben. Die ganze Öffentlichkeit hat es gesehen, daß wir eine fühn mit Erfolg vorwärtstreibende Partei sind, daß wir Vertrauen und Liebe im sudetendeutschen Proletariat genießen und daß uns die Jugend gehört. Die deutsche Sozialdemokratie — und niemand anderer als sie — ist die Führerin und Sprecherin des arbeitenden deutschen Volkes in der Tschechoslowakei. Man denke nur, wie kläglich der „Rote Tag“ vom 6. Juli 1928 und der „Antikriegstog“ am 1. August 1929 verfrachtet sind und wie da die Kommunisten bei aller bombastischer Reflake, die sie monatelang in Versammlungen und in ihrer Presse getrieben haben, nicht imstande waren, auch nur in einem

Ort eine wichtige Massendemonstration zustandzubringen. Wir deutschen Sozialdemokraten haben dagegen durch unsere Karlsbader Manifestation, durch die aus der Weichte nicht auszulöschenden Tage vom 16., 17. und 18. August 1929 dem deutschen Proletariat ein erhöhtes Selbstbewußtsein und einen erstarkten sozialistischen Glauben gegeben.

Die Folgen werden nicht ausbleiben und an uns liegt es nun, die Folgen zu ziehen. Unsere Vertrauensmänner, welche den Reichsarbeiter- tag vorbereitet und die große Arbeit, für die ihnen der heiße Dank der Partei gebührt, geleistet haben, werden nun in angestrengter Tätigkeit versuchen müssen, für unsere Sache neue Streiter zu gewinnen, um die Einheit des Proletariats in den Reihen der Sozialdemokratie zur Wirklichkeit zu machen. Das Fest ist vorüber, nun geht es an die Arbeit, Genossen! In unserem Lager ist die Begeisterung, unser ist die Kraft, unser die Jugend, unser das Beste, was im sudetendeutschen Proletariat lebt, wird ist auch die bessere Zukunft, die wir für unser Volk und die ganze Menschlichkeit erstreiten werden!

* * *

Karlsbader Aufmarsch der sudetendeutschen Arbeiterbataillone.

Ein herrlicher Festzug der Partei, geführt von Radfahrern, Roter Wehr, Sängern, Turngenossen und Jugendlichen. — Desillierung vor den auswärtigen Gästen und dem Parteivorstand entlang der Mühlbrunnkolonnade. — Zehntausende Arbeiter im Zuge, Zehntausende im Spalier. — Begeisterte Kundgebung.

Seit acht Uhr früh versammelten sich die geschlossenen Züge der Kreisdelegationen und der besonderen Abteilungen des Festzuges in der Nähe der Egerbrücke und des Parteihauses. Den Arrangements des Zuges war die gewaltige Aufgabe gestellt, auf engem Raume Zehntausende so bereitzustellen, daß der gewaltige Festzug ohne Reibung und Unterbrechung zur festgesetzten Stunde beginnen konnte. Der Umsicht und regen Organisation unserer Ordner gelang es, den Festzug programmgemäß aufzustellen und in Bewegung zu setzen.

Der Anmarsch.

Gegen zehn Uhr tauchte die Spitze der Marschkolonne in klingendem Spiel und von roten Falken überdacht am rechten Ufer der Tepl in der Nähe des Kurhauses auf und erreichte punkt zehn Uhr am linken Ufer die Mühlbrunnkolonnade, längs deren die Vertreter der auswärtigen Delegationen und unseres Parteivorstandes Aufstellung genommen hatten.

Unter dem ungeheuren Jubel der im Spalier stehenden Menschen und unter ununterbrochenen Freundschaftsrufen, die sich während der ganzen Dauer des Vorbeimarsches immer und immer wieder neu entzündeten, senkten sich die ersten Fahnen zum Gruße. Der Zug wurde

von 1500 Arbeiterradfahrern eröffnet

unter denen, festlich geschmückt, folgende Gruppen besonders auffielen: Chodau, Eger, Falkenau, Graslitz, Fischern, Altrohau, Ritz, Unterlounitz, Soudau und andere. Schmude Radlerinnen und in einigen Gruppen auch Kinder, die auf kleinen Rädern mitfuhren, erhöhten den Eindruck des schönen Bildes.

Hinter der Fahnengruppe schritt der

Hauptaufschluß

des Reichsarbeiter- tages, geführt von Genossen Taub. Hinter dem Aufschluß marschierten, mit vielen Fahnen, tausend Mann unserer

Roten Wehr

in starrer Disziplin.

Ein grandioser Anblick war es, als mit ihren herrlichen Vereinsfahnen, die in einer besonderen Gruppe getragen wurden, die große nach Tausenden zählende Abordnung des

Deutschen Arbeiterjüngerbundes

anmarschierte. Unter den Sängern und Sängerinnen bildete wiederum die Volkssingemeinde eine stattliche Gruppe, die wegen ihrer bewundernswerten Leistung am Vorabend Gegenstand herzlicher Kundgebungen war.

Wie nicht anders zu erwarten war, hatte der

Arbeiter-Turn- und Sportverband

eine riesige Vertreterschaft entsendet. Unter den 60 Fahnen der Organisation zogen unter den Klängen ihrer Kapellen; deren Pfeifer und Trommler den hellen und lauten Festesdonner herz- erfrischend vernehmlich, die prachtvollen Gestalten gestählter Turner, die gesundheitsstrotzenden Arbeiter-Turnerinnen vorbei, hinter ihnen im leuchtenden Rot eine Abordnung unserer Schwimmer und Schwimmerinnen und in ihrer bunten Dreh Arbeiterfußballer. Immer wieder wurden während dieses Vorbeimarsches „Freundschafts-“ und „Frei Heil!“- Rufe gewechselt.

Auf die Sportklubs folgt noch eine Gruppe

Arbeiter-Samariter,

mit ihrem Hauptleiter, Genossen Dr. Gruschka; die Samariter konnten allerdings nicht in voller Zahl am Festzuge teilnehmen, da sie seit Tagen schon auf dem Festplatz, in der Stadt und an allen wichtigen Punkten zur ersten Hilfe bereit standen und in zahlreichen Fällen Hilfe brachten.

Stürmisch begrüßt tauchen nun

die ausländischen Delegationen

im Festzuge auf. Es marschiert eine nieder- schlesische Gruppe mit der Fahne von

Görlitz voran; hierauf erscheinen die hundert Genossen, die das Rote Wien bei unserer Feier repräsentieren. In die Rufe „Freundschaft“ und „Frei Heil!“ mischt sich wiederholt die Aklamation „Soch das Rote Wien!“ Nach einigen weiteren ausländischen Gruppen, die sich aus Sachsen und Bayern rekrutieren, erscheint im geschlossenen Zuge die

Union der Geschäftstreisenden,

die den Karlsbader Arbeiter- tag mitbegeht und durch ihren Aufmarsch im Zuge der Arbeiter ihr proletarisches Klassenbewußtsein dokumentiert.

In ihrer bunten Turntracht und in Zivil marschiert nun eine

starke Delegation der tschechischen Bruderpartei

an der Kolonnade vorüber. Schon wird der riesige Fahnen- und Wimpelwald der

Jugendlichen

sichtbar, die zahlreiche Standarten und breite Bänder mit den Parolen des Sozialistischen Jugendverbandes tragen. Besonders antimilitaristische Parolen fallen auf. Die Jugend trägt die Aufschriften „Nie wieder Krieg“, „Mehr Jugendklub“, eine große Tafel „Der Krieg forderte 12 Millionen Tote“, „Wissen ist Macht“, die große Standarte „Wir geloben Treue der Partei“ und wieder die Parole „Beg mit dem Militarismus, baut Schulen“. Daneben tauchen Standarten auf: 54.000 Kronen pro Minute für den Militarismus“, „Mehr Freiheit für die Jugend“. Besonders fallen zwei modern stilisierte Plakate auf „Licht ins Volk“ und „Wissen ist Macht“. In der Gruppe der Jugend ruft auch eine Standarte die Arbeiter auf, die Weltsprache „Ido“ zu lernen, hier auch hat symbolisch der

Festwagen des Arbeiter-Abstinenzbundes

Raum gefunden, der mit Nietenlettern in die Massen ruft „Arbeiter, mach Dich frei von der Trinkflaverei!“ „Daraus mit dem Gemeindebestimmungsrecht!“ Die zahlreiche Beteiligung der Jugend, die glänzende Stimmung unter den Jungen und Mädchen, die hier im Festzug der Partei die Generation der Zukunft vertreten, beweisen, daß in unserer Partei unerschöpfliche Lebenskraft wohnt.

Der zweite Festwagen ist der des jungen

Arbeiter-Fürsorge,

ein herrlicher Wagen, der in flammendem Rot ein riesiges Herz, das Sinnbild und Abzeichen der Arbeitersfürsorge trägt.

Damit schließen die hauptsächlichsten der Sonderdelegationen ab und es beginnt der Aufmarsch der Kreise. Die Festwagen sind je nach ihrer Bedeutung, nach dem Sitz der Gewerkschaft, deren Symbol sie sind, und der genossenschaftlichen Betriebe, die sie repräsentieren, den einzelnen Parteikreisen zugeteilt worden.

Die Züge aus den Kreisen.

An der Spitze der Kreisdelegationen marschieren jene, die ganz vom anderen Ende des deutschen Sprachgebietes nach Karlsbad geeilt waren, unsere Genossen aus

Schlesien und Mähren.

Die Schlesier haben ihre Fahnen mitgebracht und werden besonders herzlich begrüßt. Aber nicht minder freundschaftlich gestaltet sich der Austausch der Grüße beim Vorbeimarsch der Sendboten aus den mährischen Kreisen, die dem Gen. Dr. Tzech immer wieder persönlich Freundschaftsgrüße entbieten. Dem Fahnenzug der mährischen Arbeiter folgt mit ihren Fahnen die stattliche Gruppe des Preßburger Kreises. Hinter ihr der

Kreis Trautenau,

zahlreich vertreten und sodann in einem überaus starken Bataillon der

Südwestböhmische Kreis

nach einzelnen Bezirken (Mies, Staab, Bilfen, Tuschlau, Tachau, Plan, Ronsberg und Marienbad) geordnet. Diese Abteilung des Festzuges führt auch den auffallenden Wagen des „Bunde der Kleinen Landwirte“ mit sich, ein lebensfrohes Bild ländlicher Arbeiter, die mit

Einem vollständigen Festzug die Spitze der Zug-
bauer auf sich lenken. Unter diesem Wagen
schreitet als sichtbares Zeichen der Ausdehnung
der Partei eine mächtige Delegation der Klein-
bauern, in ihrer Mitte fährt ein Landvolk-
wagen mit dem Wilde des Bauernbefreiers
Sans Roubisch. Der landwirtschaftliche
Verband hat auch einen prächtigen Wagen bei-
gestellt, der mit seinen Sichel und Rechen ein
originelles Bild bietet. Hinter diesem Wagen fährt
jener des Fabrikarbeiterverbandes mit
einem großen Zuderhut als Symbol der Ar-
beiter der chemischen Fabriken.

Hier ist es, wo die Spitze des großen Pilger-
zuges aus dem Kreise auflacht, ge-
führt von einer Lokomotive mit dem Wahl-
spruch der Eisenbahner, „Auf freier Bahn der
neuen Zeit entgegen.“ (Selbes Lachen ertönt bei
den ironischen Zwischenrufen „Doch Raj-
man!“)

Dem Reichenberger Kreis voran wird
der Wagen der Union der Textilar-
beiter geführt, der in zahlreichen statistischen
Angaben Auskunft über Größe und Leistung des
Verbandes gibt. Der Reichenberger Kreis hat eine
zahlreiche Delegation entsendet, stürmische Beier-
keit und starken Beifall finden die Aufschritte der
Reichenberger Standarden. Man liest: „Wir bring-
en die richtige Linie“ oder „Sakentreu und
Sowjetstern haben einander zum Fressen gern“.
Ein schöner Wagen der Glasheimarbeiter
im Hergewitz repräsentiert dieses alte Par-
teigebiet, aus dem so viele wackere Kämpfer ge-
kommen sind. Er trägt die Aufschriften „Glaubt
ihr daran, daß man uns verdrängen kann?“ „Was
hat uns verraten“, die Kommunistischen Taten“.
Der große nordböhmische Kreis Bodenbach
ist nach seinen einzelnen Bezirken gegliedert, voran
der Bezirk Bodenbach, dann eine Gruppe der Be-
zirke Tepla, Leipa, Leitmeritz, besonders zahlreich
hat die Lokalorganisation Dauba den Reichsarbei-
tertag besichtigt. Dann folgen die Bezirke Rumbur-
g, Warnsdorf, Schludenaun mit ihren Fahnen
und nun drei große Wagen des Ge-
werkhauseis in Bodenbach, der Teigwaren-
und Mühlenbetriebe in Herbitz und der Beflei-
dungswerke der Gec in Böhmischem Kamnitz.
Die Wagen tragen Modelle der Gec-Betriebe, die
ein anschauliches Bild der großen Leistungen der
genossenschaftlichen Eigenproduktion geben. Es
folgt der Kreis Teplitz, der seiner Tradition
Ehre gemacht und einige hundert Delegierte zum
Reichsarbeiterfest entsandt hat. Die Delegation
gliedert sich nach den Bezirken Teplitz, Dur, Blitz,
Brüg, Oberleutensdorf und Komotau. Hier ein
Wagen der Bäckerei „Selbsthilfe“ Komotau, hin-
ter ihm die Abordnung des Bezirkes Saaz. Mitten
im Festzug erscheint nun das Zeitungsauto
des „Sozialdemokrat“, in dem die Fest-
nummer des Blattes verpackt wird.

Der Böhmerwaldkreis Budweis
führt den Wagen der Holzarbeiter mit
sich, auf dem lebende Bilder das Auge des Zu-
schauers erfreuen. Auch dieses arme Proletariat-
gebiet, das noch dazu erst kürzlich durch die gewal-
tigen Unwetter so schwer geschädigt worden ist,
hat eine stattliche Delegation zum Fest der Par-
tei entsandt. Wieder folgen Gec-Wagen und
war einer, auf dem die Angehörigen der Gec
kleine genossenschaftliche Werksmodelle tragen. Ein
weiterer trägt die Aufschriften „Des Volkes Wohl
ist unser Ziel“ und ein weiterer symbolisiert die
zahlreichen Warenhäuser der Großenkaufmann-
schaft. Eine Gruppe dieser Bergarbeiter
in der historischen Bergknappentracht verbindet
diesen Teil des Zuges mit dem folgenden, der den
Aufzug des mächtigen Karlsbader
Kreises bringt. Ein Wagen der Natur-
freunde erscheint mit der Aufschrift „Mit Herz
und Hand über Berg und Land“, ein Wagen
Lagerhaus Karlsbad der Gec und hierauf die Be-
zirkszüge von Raaden, Pödelram, Weipert, Joa-
chimsthal, ein Joachimsthaler Bergar-
beiter sind in der Knappentracht und mit ihrer
eigenen Musikkapelle ausgerückt, mit besonderen
Musikklappen erscheinen natürlich auch die Erz-
gebirgsbezirke Graslitz und Wilschitz, in großen
Delegationen sind Eger und Asch und Königswart

vertreten. Ein herrlicher Wagen wird von der
„Graphia“, dem Druckereunternehmen des
Karlsbader Kreises beigelegt, zwei Wagen bring-
en Graslitzer Instrumentenmacher
und deren herrliche Erzeugnisse. Dem Bezirk Neu-
del hat sich die Gecfabrik Darringen an-
geschlossen, in schmuder Uniform erscheinen aus
dem Erzgebirge einige Volksschützenver-
eine. Die mächtigen Konsumgenossen-
schaften Westböhmens zeigen auf einem Wagen
die Entwicklung ihrer Fleischereibetriebe. Nach der
Bezirksorganisation Elbogen fährt der Wagen
des „Volkswille“, des großen proletarischen
Tagblatts Westböhmens, auf. Der Wagen Konsum-
verein Chodau-Graslitz nennt charakteristische

Zahlen für die Größe unserer Genossenschaftsbe-
wegung, 12.000 Mitglieder, 38,8 Millionen Um-
satz im letzten Jahre. Die Verteilung weist
dieser große Konsumverein auf. Angehörig ist
noch der Wagen der Gec-Nährmittel-
werke Keratowitz. Mit zahlreichen Fahnen,
hundert Arbeiter umfassend, scheint der Bezirk
Kaltenau und als letzter im Zuge der Bezirk
Karlsbad selbst. Die große Lokalorganisation Fi-
schern, die heute 1500 Mitglieder umfaßt, hat
einen eigenen Wagen beigelegt, der das Wach-
stum der Organisation veranschaulicht. Mit dem
Bezirk Karlsbad fahren die letzten Genossenschafts-
wagen, dann folgen mit mächtigen Delegationen
die einzelnen Lokalorganisation des Bezirkes.

Die internationale Kundgebung.

Ein großes Meeting auf der Festwiese. — Fahnenübergabe an Genossen Dr. Czsch. — Reden der auswärtigen Delegierten.

Um die Mittagsstunde erreicht die Spitze
des ungeheuren Zuges, dessen letzte Reihen
noch an der Egerbrücke stehen und der sich im
gewaltigen Bogen durch das rote Fischern nach
Meierhöfen zieht, die Tore des Festplatzes, auf
dem schon 10 bis 15.000 Menschen versammelt
sind und von dessen ragenden Fahnenmasten
die roten Banner die begeisterten Teilnehmer
grüßen. Langsam nur füllt sich das Stadion
mit den annähernden Arbeitern und Ar-
beiterinnen. Es dauert länger als eine Stunde,
bis die letzten Züge einlangen und auf dem
Festplatz alle Genossen versammelt sind. Vor
einer Tribüne, die an der Längsseite des Fest-
platzes errichtet ist, steht eine turmartige Red-
nerkanzel, von der aus die Worte der inter-
nationalen Vertreter mittels Lautsprecher über
den großen Raum des Festplatzes verbreitet
werden. Auf der Rednertribüne erscheint nun
Genosse Paul und kündigt den Beginn des
internationalen Meetings an, das mit der feier-
lichen Uebergabe eines Parteibanners durch
den Genossen De Witte an Genossen Dr.
Czsch beginnt soll.

Das Banner der Partei, eine herrlich aus-
gestattete, goldgestickte Fahne aus roter Seide
wird auf die Rednertribüne getragen. Unter
gespannter Aufmerksamkeit der vielen Zehntaus-
ende Arbeiter übergibt im Namen der west-
böhmischen Arbeiterschaft

Genosse De Witte:

dem Parteivorstand das Banner und führt
aus:

Lieber Genosse Dr. Czsch! Die westböhmische
Arbeiterschaft dankt herzlich dem Parteivorstand
und allen Kreisvertretern für den Beschluß, Karls-
bad zur Stätte des Zehnjahrsjubiläums der Partei
zu bestimmen. Die Kreisorganisation Karlsbad hat
beschlossen, zur Erinnerung an diese wunderbare
Jubiläumfeier eine Fahne zu stiften, die sie Ihnen,
Genosse Dr. Czsch, als dem Repräsentanten unserer
Partei, übergibt. Die westböhmische Arbeiterschaft
darf von sich sagen, daß sie ein treues, in allen
Stürmen bewährtes Glied der Partei ist. Seit mehr
als sechs Jahrzehnten hat der Gedanke des Sozialis-
mus hier in Westböhmen Wurzel geschlagen, Wur-
zeln, stark und tief verankert. Keine Gewalt, an-
der es wirklich niemals in der Geschichte der west-
böhmischen Arbeiterbewegung gefehlt hat, keine
Lücke, keine List und kein noch so verdrühtes Sub-
stanz von anderer Seite haben es jemals vermocht,
die Reihen der westböhmischen Arbeiter zu lichten.
Niemandem ist es gelungen und niemandem wird
es je gelingen, die sozialistische Burg Westböhmens
abzubauen. (Beifall.)

Wir wollen in diesem Augenblick, da wir der
Partei diese Fahne übermitteln, zugleich das Ge-
löbnis ablegen, daß wir so treu und unermüdet,
wie die vor uns marschieren sind, weitermarschieren.
Wir übermitteln der Partei eine Jugend, die

standhalten wird in allen Kämpfen und Gefahren.
Und unser Herzenswunsch ist es, daß diese Fahne
voranleuchtet möge einer sieghaften Sozialdemo-
kratie in diesem Staate, daß sie einmal, von dieser
sieghaften Sozialdemokratie getragen, wehen möge
über einem freien, glücklichen Volk! (Starker Bei-
fall.)

Genosse Senator Löw

bestigt an der neuen Fahne ein Band und erklärt:
„Die Bezirksorganisation Karlsbad hat be-
schlossen, anlässlich der Entfaltung des Reichs-
banners, das vom Kreis Karlsbad geschaffen
wurde, ein Fahnenband zu stiften, das ein
Motto unseres verstorbenen Führers Oswald
Hillebrand tragen soll, das Wort, das er hier
in Karlsbad geprägt hat: „Der Wille zur
Masse ist der Wille zur Einheit.“ Das
Wort, so lange die Fahne besteht, unser Wahlspruch
sein, unter dem wir den Kampf führen wollen. So
rot wie die Fahne, so flammend soll unser Kampf-
wille für Partei und Arbeiterschaft sein, so golden
wie die Letztern, soll die Treue der Karlsbader Ar-
beiterschaft glänzen.“

Gleichzeitig habe ich mir erlaubt, als Einzelner
einen Fahnen Nagel zu stiften als treuer Unterthan
der Partei und ich bedauere, daß ich die Zeit nicht
zurückdrehen kann, um mit neuer Jugendkraft unter
dem Banner kämpfen zu können! (Begeisterter
Beifall.)

Hierauf übergibt im Namen des Kreises
Trautenau

Genosse Krejčí

ein Fahnenband und spricht:
„Als Gelöbnis der Treue zur Partei, als
Gruß zum Reichsarbeiterfest, im Gedenken an
Wilhelm Kieselwetter übergebe ich das
Fahnenband des Kreises Trautenau.“

Für den Kreis Bodenbach überreicht

Genosse Kögler

das Band mit den Worten:
„Namens der nach Tausenden zählenden so-
zialdemokratischen Arbeiter und Arbeiterinnen aus
dem Aussiger, Bodenbacher und Warnsdorfer Ge-
biet übergebe ich das Fahnenband mit dem Gelöb-
nis, mit unserer ganzen Kraft und Energie fortan
für die Sache des internationalen Proletariats zu
kämpfen.“

Genosse Dr. Czsch:

Wir stehen unter dem mächtigen Eindruck dieses
Aufmarsches. Nie zuvor hat ihn die sudetendeutsche
Arbeiterschaft auf ihrem Boden in solcher Größe und
Pracht zu sehen bekommen. Genossen, unsere Herzen
schlagen höher. Die Manifestation hat uns auf das
tiefste ergreifen und uns alle ausgewählt. Ein ganz
besonders bejüngendes Gefühl ist es uns, daß unsere
ausländischen Genossen in dieser Stunde
in unserer Mitte weilen. Rufen sie, wenn sie heim-
kehren, ihren Genossen sagen,

daß hier auf diesem kleinen Flecken Erde
Hunderttausende von Proletariern leben und
wirken, die sich ihrer internationalen Aufgabe

Um viertel zwölf schließt der Aufmarsch
des Festzuges an der Mählbrunn, Annade, Ina-
vor der Zeit, da die Spitze des Festzuges von der
jubelnden Arbeitermasse am Festplatz begrüßt
wird. Die Delegierten der ausländischen Bruder-
parteien sind voll Bewunderung und beglückwün-
schen spontan unsere Parteiführer zu der großarti-
gen Leistung dieses Festes und des Massenauf-
marsches.

Der Vorbeimarsch des Festzuges, der so wie
alle Veranstaltungen des Reichsarbeiterfestes vom
herrlichsten Wetter begünstigt war, dauerte fünf
Stunden. Nach vorläufigen
Schätzungen haben an ihm 30.000 Menschen
teilgenommen.

voll bewußt und die befähigt sind, diesen prole-
tarischen Boden gegen alle Anstürme der Reak-
tion zu verteidigen

und sich auch als vollwertige Kampfgruppen in die
große internationale sozialistische Armee einzu-
gliedern.

Und nun die Krönung dieser Mani-
festation. Die Uebergabe des Banners,
das die westböhmischen Genossen gestiftet haben, an
die Gesamtpartei. Hier steht es in solcher Pracht
vor uns. Wir entbieten ihm unseren Gruß und
auch ein Band von Bannern senkt sich, um ihm zu
huldigen.

Genossen! Mitten unter diesen Bannern ist
eines, das bereits im Jahre 1871 entrollt wurde.
Hier das Banner des Jahres 1923. In diesen beiden
Bannern versinnbildlicht sich die Geschichte unse-
res Proletariats. Sie rückt langsam ins patriarcha-
le Alter auf, aber ist, wie die heutige Kund-
gebung zeigt, von unbändiger Lebenskraft, von un-
auslöschlicher Frische.

Genossen! Die Partei nimmt das Ban-
ner in Obhut und übergibt es ihrem
stärksten, dem westböhmischen Batai-
lon, das auf roter Erde seinen Kampf führt und
unser Stolz ist, zur Betreuung. Das westböhmische
Proletariat wird das Banner in Ehren halten und
um so mehr lieben, als es unsere große sozialistische
Idee symbolisiert, und vor allem jenem großen Ge-
danken dient, die aus dem Karlsbader Boden er-
wachsen sind und in dem Beschluß des Karlsbader
Parteitag vom Proletariatskongress ihren leben-
digen Ausdruck fanden, in den Gedanken der Einig-
ung und Sammlung dieses Prole-
tariats, der engsten Kampfgenossenschaft der Ar-
beiterschaft aller Nationen dieses Landes. Diesen
Gedanken hat Seliger kurz vor seinem Tode auf
diesem Boden aufgeschrieben. Dieser Gedanke soll
seine Verwirklichung in diesem Banner erhalten, das
in dem Ringen um die Verwirklichung des Sozialis-
mus sein Führerzeichen, sein weithin sichtbares
Flammenfanal sein soll.

Genossen! Laßt uns das Banner in Ehren
halten. Wir wollen es allen unseren großen Kämpfen
vorantragen, und wenn die Stunde des Sieges ge-
kommen sein wird, stolz und triumphierend in den
Lüften flattern zu lassen.

Und nun, Freunde und Genossen! Mit dem
Dichter rufe ich Euch zu:

Seht die Banner in den Wind!
Schreiet, Brüder, Schwestern, Kind,
Daß die Segner fragen,
Wer die großen Massen sind,
Die so fest und eins gesinnt
Ihren Willen tragen.

Nach der Uebergabe und Uebernahme
der Fahne leisteten die Jugendlichen, ver-
treten durch ihre Prager Gruppe, der Par-
tei im Sprechchor einen Fahneneid.
In den Refrain „Wir schwören Dir
Treue für alle Zeiten“ stimmten die
Anwesenden mit erhobener Schwurhand

Die beiden philharmonischen Konzerte des Reichsarbeiterfestes.

Reichsarbeiterfest und Kunst — darüber wäre
ausführlich zu schreiben. Die Veranstalter der
großen Arbeiterfesttage und das heißt: die deutsche
Sozialdemokratie in diesem Staate, hat bewiesen,
daß ihr gerade auf kulturellem, künstlerischem
Gebiete das Best Erreichbare für die Massen gut
genug ist.

Hier sollen aus dem Gesamtbericht über die
künstlerische Seite dieser Karlsbader Augusttage,
der noch zu erstatten wäre, jene zwei Abende
herausgegriffen werden, die ausschließlich der
symphonischen Musik gewidmet waren und die
vor allem — charakteristisch genug — im Zeichen
Beethovens standen.

Daß am ersten dieser beiden Abende
Beethovens Kreuze aufgeführt wurde, war
herrlichste Krönung einer nach Geist, Gefühl und
Tendenz bewußt revolutionären Veranstaltung.
Und daß den vollen Teil dieser Aufführung
Arbeiter aus eigener Kraft bestritten, war
unter hundert anderen Beweisen, die am Reichs-
arbeiterfest für den stupenden Fortschritt unserer
Kulturbewegung geliefert wurde, der überzeu-
gendste, weil für unsere Bewegung neueste.

Das musikliebende Publikum des Arbeiter-
festes wußte diesen Beweis zu würdigen, füllte
den Schützenhausaal fast bis aufs letzte Plätz-
chen, folgte dem Werk, für dessen Verständnis (so

wie für alle anderen künstlerischen Unterneh-
mungen) in der Programmschrift — vor allem
durch die Genossen Janetschek und Dr.
Franzel — ausgezeichnet vorgesorgt war, mit
sichtlichem und steigendem Interesse und verriet,
noch ehe Schiller-Beethovens „Die an die
Freude“ sich aufschwang, seine, durch edelste Be-
geisterung ausgelöste, edelste und reinste Freude.

Die Aussiger Volksgemeinde,
das Karlsbader Sinfonieorchester, der Aus-
siger Chordirigent Franz und das Solo-
quartett haben sich gleichermäßen um die
Wiedergabe des gigantischen Werkes verdient ge-
macht und es gegiebt uns, von dieser Stelle aus
ihnen allen den Dank aller auszusprechen, die
des Erlebnisses teilhaftig wurden und überhaupt
aller, die sich des herrlichen Gesamtverkaufes
unserer Festtage freuen. Wir, die wir — es sei
offen einbekannt — vor Monaten doch ein wenig
davor bangten, daß sich unsere Aussiger Säng-
erinnen an diese große Aufgabe wagten, müssen
und wollen nun um so rückhaltloser feststellen,
daß ihnen das Wagner glänzend gelungen ist. Die
Chöre saßen absolut sicher, die Stimmen sind
durchaus ausgeglichen und überraschend durch eine
bei Dilettanten sonst ganz ungewöhnliche musi-
kalische Technik: Reinheit der Intonierung, aus-
gezeichnete Disziplin, die Unterordnung jeder
Gruppe und jedes einzelnen unter dem Gesamt-
kunstwerke, Vollständigkeit und Ausdruckskraft
sind die nicht hoch genug anzuschlagenden Vorzüge
dieses proletarischen Vokalorgans. Ihm vor
allem ist die erhebende Wirkung zu danken, die
der vierte Satz der Symphonie auslöst.

Hier war es auch, wo Kapellmeister Franz
die eigenen, trefflichen Musikereigenschaften am
besten entfalten konnte: dazu gehören vor allem
rhythmische Straffheit, energische Zeichnung,
Gewissenhaftigkeit im Aufbau, Steigerungsfähig-
keit und insgesamt: ein imponierender künstle-
rischer Ernst, absoluter Respekt vor dem Willen
des Schöpfers — Eigenschaften, um derenwillen
man den Mangel einer solennierenden, mitreiß-
enden Dirigierpersönlichkeit ertragen kann, die frei-
lich tiefe Tiefen auszuschöpfen, dynamischen
Nuancen mehr gerecht zu werden, die Geisterhaf-
tigkeit und den Grimm des ersten Satzes, den
überirdischen Gesang des Andante sinnfälliger
herauszuarbeiten verstände. Was an diesem jun-
gen, am Anfang seiner Entwicklung stehenden
Dirigenten noch zu partiturgebunden und aka-
demisch ist, ersetzt er durch Stillsitzen für die Klaf-
fische Note, wie dies ganz besonders im Scherzo
ausgezeichnet zum Ausdruck kam. Dazu kommt,
daß er ja zum ersten Mal vor diesem Orchester
stand und es dennoch lückenlos an seinen Stab
band.

Allerdings handelt es sich hier um ein künst-
lerisch hochwertiges Orchester vorbild-
licher Schulung, Disziplin und Tradition, dessen
einzelne Gruppen (vor allem Geiger und Brat-
schisten, Blech- und Holzbläser) hierzulande nir-
gendwo übertroffen sind. Nur im Dynamischen
ließ der orchestrale Teil manchen Wunsch offen —
hierin fehlt es am notwendigen Wechsel, pianissimo
sind nicht die „starke“ Seite dieses Klangkörpers.

In das Quartett teilten sich die Damen Bar-

bara Reikner vom Aussiger Stadttheater,
Frau Bondy-Lekner-Prag, Herr Fris
Klarmüller-Gablonz und Prof. Chm-
Prag, insgesamt von seltener Homogenität im
Zusammenklang, musikalisch sicher und klug.
An Material und Technik zeigten sich die Es-
timmen weit überlegen und insbesondere der
Bassist erwies schon im Solo seine ganz außer-
ordentliche (übrigens ja bekannte) Eignung.

Alles in allem: eine vortreffliche Reproduk-
tion, die uns mit Dank und Stolz erfüllt.

Randbemerkung: Zu hohen künstlerischen
Festen pflegen Ausübende und Publikum mit
Recht auch in Festleitung zu erscheinen. Un-
erträgliche Höhe auf der von hunderten Sängern,
Sängerinnen und Musikern überfüllten Bühne
gab jenen Erstgenannten den Mut, statt im
schwarzen Rock im tadellosen weißen Hemd mit
dunkler Maske die Freude zu befeigen. Ein un-
gewöhnlicher, aber durchaus ästhetischer Anblick, der,
wir versichern es allen Zweifelnden, der Würde
des Werkes und der Veranstaltung durchaus nicht
Abbruch tat. Wie es denn überhaupt erfreulich
ist, daß man sich bei uns nur an jene über-
nommenen Formen hält, die funt- und zweck-
mäßig geblieben sind. Aber: ohne Kragen, im
Sporthemd und in Sportknoten sollte man doch
nicht ins philharmonische Konzert gehen! Dies
an einige junge Freunde, die sich durchaus nicht
schämen müssen, belehrt zu werden, daß man

ein. Nachher sangen Arbeiterfänger das Lied von der „Fahne purpurrot“.

Zur Zehnjährfeier der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik gewidmet dem Reichsarbeiterlag von der Kreisorganisation Karlsbad.

Die Rückseite des Banners enthält anderen Gruß „Freundschaft“.

Genosse Stelling

sprach namens der sozialistischen Arbeiterinternationale und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

„Wir alle“, sagte er, „stehen unter dem gewaltigen Eindruck des gestrigen Jubiläumsparteitages, der mir zeitlebens in Erinnerung bleiben wird, weil dort die Geschlossenheit der deutschen Arbeiterbewegung dieses Landes, ihr erster Kampfeswille deutlich und überwältigend in Erscheinung getreten ist.“

Der Vertreter der sozialistischen Partei Frankreichs,

Genosse Riviere

führte in französischer Sprache aus: „Ich überbringe Euch wie gestern auf dem Parteitag die Grüße der französischen sozialistischen Partei.“

Achtung vor der Kunst und ihren Meistern auch äußerlich zum Ausdruck bringen möge.

Der zweite Abend stand unter der Leitung des Karlsbader Generalmusikdirektors Robert Manger, der schon tags vorher die Ausführung der Reunten mit einer über aller Kritik stehenden Wiedergabe der Beethovenischen III. Leonoren-Ouvertüre eingeleitet hatte und hier durch musterhafte Stabführung, übersichtlichen Aufbau und grandiose Steigerung Orchester und Publikum begeistert mitwirkte.

Räumungstermine noch immer ungewiß.

Briands bisherige Vorschläge für Deutschland nicht annehmbar.

Paris, 19. August. (Eigenbericht.) Heute nachmittags fand die bereits angekündigte Unterredung zwischen dem deutschen Reichsaußenminister Dr. Brüning und dem französischen Ministerpräsidenten Briand statt.

Um 4 Uhr nachmittags begannen dann die Beratungen der französischen, belgischen, englischen und deutschen Delegation. Nach 5 Uhr waren auch diese Besprechungen zu Ende.

35.000 haben und moralisch völlig zerlegt sind. Wir stellen aber als die größte Partei Frankreichs eine stärkere Macht dar als die Zahlen andeuten scheinen.

Genosse Dudgeest

der Vertreter Hollands, übersetzt zuerst die Rede des Genossen Riviere aus dem Französischen ins Deutsche und gibt dann selbst seiner Freude Ausdruck, daß er an dieser riesigen Demonstration der Kraft der deutschen Arbeiterklasse in der Tschechoslowakei teilnehmen konnte.

Genosse Pöizer

als Vertreter des roten Wien lebhaft begrüßt, führt aus: „Ich überbringe Euch die Grüße des roten Wien, die Grüße von 420.000 organisierten Männern und Frauen unserer Partei.“

„Die Fledermaus“

eine der Festvorstellungen am Reichsarbeiterlag.

„Die Fledermaus“ als Festaufführung im Rahmen des Reichsarbeiterlages, die klassische Operette, geboren aus dem Geiste alter Wiener Bürgerlichkeit, vor Arbeitern, vor Vertretern einer anderen, einer neuen aufstrebenden Kulturhungrigen Klasse!

Das Theater war mit Ausnahme der teuersten Plätze dicht besetzt, junge Mädels und alte Frauen, Eltern hatten ihre Kinder mitgebracht, Jugendliche besetzten durch ihre farbigen Rittel die Reihen.

immer so weit, daß sie von Deutschland nicht angenommen werden können.

Die Besprechungen der Sachverständigen, denen die zahlenmäßige Höhe der von den vier Gläubigerstaaten an England zu machenden Zugeständnisse festgelegt werden soll, scheint dagegen zu einem positiven Ergebnis zu kommen.

Im ganzen hat man den Eindruck, daß die Lage nicht so pessimistisch zu betrachten sei, wie dies von jenem Teil der Presse geschehen ist, die am liebsten die ganze Konferenz scheitern sehen möchte.

Eurem Feste teilzunehmen. Wir Wiener sind ja etwas verwöhnt, wir haben schon viele mächtige und schöne Demonstrationen erlebt.

Genosse Pöizer beschloß sich dann mit der Heimwegesfreude und gibt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Sozialdemokratie auch diese Gefahr überwinden werde.

überbrachte die Grüße der polnischen organisierten Arbeiterschaft, der die schwierigen Verhältnisse unseres Landes wohl bekannt sind.

Für die sozialdemokratische Partei Ungarns spricht

„Mit großer Freude sehen wir, die wir eure Bewegung seit langem verfolgen, in diesem Feste das Resultat eurer Arbeit und einen großen sichtbaren Erfolg.“

flottes Temperament und ihre hübsche, wenn auch nicht ganz ausreichende Stimme viel Leben auf die Bühne brachte.

Als Abschluß dieser drei vergangenen Festtage zu dienen, war die „Dreigroschenoper“ besonders geeignet.

Die Dreigroschenoper.

Als Abschluß dieser drei vergangenen Festtage zu dienen, war die „Dreigroschenoper“ besonders geeignet. Die zumeist aus Teilnehmern des Reichsarbeiterlages bestehenden Besucher hatten ebensoviel Verständnis für die aktuellen Anachronismen des Textes wie für den berausenden Rhythmus der Musik.

daß 75 Prozent der Arbeiter für uns stimmten. (Beifall.) Heute glüht die Begeisterung nur in den Herzen der ungarischen Arbeiter, aber die Stunde wird kommen, da wir Euch die Hände reichen, da unsere Begeisterung durchbrechen und siegreich triumphieren wird!“

Fedotto

überbringt Brudergrüße der ukrainischen Arbeiter, welche einen so schweren Kampf um die Demokratie zu kämpfen haben.

Genosse Klein

(tschechisch beginnend, deutsch fortsetzend): Die Vertreter der tschechischen Sozialdemokratie teilen mit Euch die Freude über den herrlichen Erfolg der heutigen Feier, die nicht nur eine gewaltige politische Demonstration, sondern auch eine Manifestation dafür ist, daß auch der Kranke Arbeiter in dieser Stadt, die bisher nur ein Beifall für die begüterten Bourgeois war, ein Recht auf Genesung hat.

Genosse Johann Kotwoll

vermittelt die Grüße der polnischen Sozialdemokraten der Tschechoslowakei und der polnischen Jugend.

Genosse Dietl

Es würde von der großen Masse der Arbeiter wohl nicht begriffen werden, wenn wir Genossenschaftler nicht auch zu den Gratulanten der Partei gehören würden.

Der Kinderfestzug.

War das eine Freude und Begeisterung unter den Kleinen, als sie Sonntag morgens durch die stark belebten Straßen zu ihrem Aufstellungsplatz marschierten oder fuhren, immer wieder von erwachsenen Freunden stürmisch begrüßt. Turnerkinder in schmucken Dreß, blumengeschmückte Jöglinge der Kinderfreunde und Rote Falken in ihrer kleidsamen Tracht kamen von allen Seiten herbei, um in der Gartenzeile Aufstellung zu nehmen.

Die ersten, prächtig dekorierten Wagen mit Kindern fahren an. Das Durchkommen gestaltet sich immer schwieriger, denn die Straßen sind von Menschen erfüllt, jeder will sich einen guten Platz sichern, um ja alles sehen zu können, und immer wieder werden die Ordnungsführer gefragt: kommen denn die Kinder auch hier vorbei? Endlich ist auch der letzte Wagen an seinem Platz, die Musikkapelle an der Spitze des Zuges stimmt einen stottern Marsch an, punkt 9 Uhr wird das Signal zum Abmarsch gegeben. Leuchtenden Auges, der hartenden Masse immer wieder jubelnd, marschieren die Kleinen dahin. „Freundschaft“, „Freundschaft“ tönt es hin und zurück, einzeln und im Wechsel sprechend vor den Wagen herab. Die im Spalier überwältigt die Freude, die Begeisterung ist echt und tief. Es ist auch ein erhebendes und beglückendes Gefühl, zu wissen: diese Arbeiterkinder gehören zu uns, unserer Klasse, unserer Idee, die wird keine kapitalistisch-reaktionäre Erziehung mehr unserem Ideal abspenstig machen können. Darum ist auch die Begrüßung, die den Kindern beim Vorbeimarsch immer wieder zuteil wird, so herzlich und stürmisch. Voran im Zug marschieren die Turnerkinder, denen sich die Jöglinge der Kinderfreunde, soweit sie nicht auf den Wagen Platz gefunden hatten, anschließen. Dann folgen, Kampflieder singend, die Roten Falken mit ihren Fahnen und Wimpeln, schließlich die Festwagen der Kinder, deren jeder Bewunderung erregte und stürmisch affektiert wurde. Jeder der Wagen war in seiner Art ein kleines Meisterwerk. Von einem Wagen erscholl es im Sprechchor:

Wir Arbeiterkinder am Reichsarbeitertag grüßen die Kinder der ganzen Welt!

Sie finden die begeisterte Zustimmung der schauenden Massen. Ergreifen las man die Aufschriften der Standarten, die von den Kindern mitgeführt wurden: „Allen Kindern dieser Erde unseren Gruß!“, dann „Wir Arbeiterkinder lieben alle Nationen!“, „Wer wagt es, unsere Väter zu rauben?“

Zuwohl, die Kinder sollen im Geist der Völkervereinigung und Liebe zu allen Nationen erzogen werden, sie sollen wissen, daß Kräfte am Werk sind, die zu neuen Kriegen drängen, die schweren Unheil zur Folge haben müssen, die den Kindern die Väter rauben, ihre Mütter und sie selbst in ihrem Leben bedrohen. Die Kinder wollen keinen Krieg und wir Erwachsenen müssen sie davor bewahren. Das ist die Mahnung, die wir in der Freude und dem Jubel über den glanzvollen Aufmarsch unserer Kleinsten nicht verklingen lassen dürfen.

Sonntagfrühe vor dem Festzug.

Schon zeitig früh wurde es am Sonntag lebendig. Lastautos, mit Fahnen, Blumen und Reifig geschmückt, rollten von allen Seiten in die Nähe der Aufstellungsplätze, hunderte Menschen kamen zu Fuß, die Massen aber mit der Bahn. Ein Sonderzug brachte die Reudecker, die sich in langen Reihen über die Egerbrücke bewegten, ihnen folgte bald darauf ein Zug aus dem oberen Erzgebirge, wieder viele hundert Menschen. Neugierig mußte, die Falken kommen, auch ein imponierend langer Zug, in dem vor allem eine mächtige Bergarbeiterfahne auffällt. Immer größere Menschenmassen durchfluteten die Gassen, Scharen von Jugendlichen mit ihren Wimpeln, schiffische Schwimmer in der praktischsten Kleidung, die sich für warme Sommerstage denken läßt, im Schwimmanzug. Samariter begeben sich auf ihre Standplätze, eigene Autos stehen ihnen zur Verfügung, rote Falken ziehen singend über den weiten Platz, Abteilungen verteilen in Massen Flugblätter mit der Mahnung an die Arbeiter, sich des Alkoholgenußes zu enthalten. Ihrer Propaganda kann sich niemand entziehen. Breite weiße Streifen, über die Straße gespannt, rufen: „Mutter, für Deines Kindes Wohl, weide Alkohol!“ Neue Musikklänge, die uniformierte Kapelle der Joachimsthaler Bergleute führt die Bergleute und Tabakarbeiterinnen aus der Radiumstadt und die Heimarbeiter aus dem Erzgebirge zu ihren Aufstellungsorten, die ersten Festwagen werden aufgestellt, sie gehören den Kinderfreunden, sehr hübsche Wagen übrigens, die mit Blumen und Bändern und singenden und lachenden und winkenden Kindern geschmückt waren. Auch die Ferienheimkinder in Ebersgrün und Brunnersdorf wollten dabei sein. Blühende Erika schmückte die Autos. Dann kommen die Organisationen des Karlsbader Bezirks. Ein vielgestaltiges, immer bunter werdendes Bild entwickelt sich, Falken kommen, Turner, Wanderer, Jugendliche in kleidsamer Kost, in rot, in braun, in blau, und als es acht Uhr wurde, da waren die Straßen schon eingesäumt mit vielen tausenden Zuschauern, von denen sehr viele das Reichsarbeitertagsgeschehen trugen, viele, die sonst immer in unseren Jagen mitmarschieren, die aber diesmal das Schauspiel des Aufmarsches zehntausender festlich gekleideter Arbeiter und Arbeiterinnen genießen wollten. Wären sie alle, die zu uns gehörten, die das Abzeichen trugen, mitmarschiert, der Festzug, zu dem sich die Massen der

auf alle Straßen des unteren Stadteiles bis weit nach Drahowitz angeordneten Gäste verschmolzen, wäre noch gigantischer, noch überwältigender geworden, wenn auch die Zehntausende, die lange vor Eintreffen des Festzuges schon die Tribünen und alle Sitzgelegenheiten füllten, davon teilgenommen hätten. Dann freilich wäre das Band, das von Meierhöfen bis zur Rühlbrunnkolonnade reichte, noch länger geworden.

Es ging alles wie am Schnürchen. Dank den ausgezeichneten Vorbereitungen, die in vielen Sitzungen, Besprechungen und Berechnungen getroffen wurden — es wurde die Länge der Aufstellungsstraßen und der Festzugsstraßen vorher genau errechnet, fügten die einzelnen Teile des Zuges sich wie ein Räderwerk ineinander. Es gab kein Stoßen, kein Berühren. Mit Rücksicht auf die engen Straßen und auf die zu erwartende Länge des Zuges mußte eine Teilung vorgenommen werden. Es mußte der Zug der Kinderfreunde vorausgeschickt werden, dem die Reihen der weit über tausend Radfahrer folgten. Und erst als diese Gruppen das Aufstellungsgebiet verlassen hatten, entwickelte sich der eigentliche große Zug. Schlag halb 10 Uhr setzte die Musik der Grassäter ein. In die Massen kam Bewegung und dann entrollte sich vor dem Zuschauer durch ein- einhalb Stunden ein Bild, das jedem, der es gesehen, unvergänglich bleiben wird, ein Bild von solcher Größe, von solcher Wucht, daß sich niemand dem Eindruck des Schauspielers entziehen kann, daß die Männer und Frauen und Kinder, die den Weg

Auf dem Festplatz.

Freiübungen der Turner und Turnerinnen, Schülerturnen und Festspiel.

Nach der internationalen Rundgebung, die sich über die programmatisch vorgegebene Zeit hinaus ausdehnte, begannen die sportlichen Veranstaltungen auf dem riesigen Festplatz die Aufmerksamkeit der Zehntausende Teilnehmer auf sich zu ziehen, die im riesigen Rahmen des Festplatzes, auf den Tribünen und außerhalb der Reimbahn versammelt sind. Um dreiviertel 4 Uhr nachmittags erfolgte nach dem Sprechchor der Jugendlichen der Aufmarsch der Turner und Turnerinnen im Stadion. Die Wolken, die während der Mittagsstunde drohend den Himmel überzogen, sind verschwunden, strahlende Sonne liegt über dem Rasen und auf der herrlichen Szene, deren weiterer Hintergrund die grüne Donitz Berglehne bildet, ergibt der Aufmarsch der vielen hundert Sportler ein herrliches Bild.

In Gruppen verteilt, werden die Fahnen der Turnvereine im Zuge mitgetragen. Die braunen Körper in den weißen Trikots, die wehenden roten Fahnen, das bunte Bild der Zuschauerermenge ergeben ein Bild, von dem man nur wünscht, ein Maler könnte es in all seiner Licht- und Farbenpracht festhalten.

In vollster Disziplin vollzieht sich der Aufmarsch zu den Freiübungen, mit denen zuerst die ganz weiß gekleideten Turner beginnen. Nach der Fahnenparade schreitet der Vorturner die

der stolz einhergehenden Arbeitermassen säumten, einfach mitgerissen wurden. Die im Zug gingen und die draußen standen, verschmolzen förmlich zu einer Masse und nicht wenige der Zuschauer, die für die Arbeiterbewegung kein Interesse haben, viele Kurgäste aus fernen Ländern, denen sich ein ungewohntes Schauspiel bot, sie wurden mitgerissen und „Freundschaft“, „Freundschaft“ riefen sie den Jungen und den Alten zu, die zunächst nur für einen Tag aus der Stadt der Bourgeoisie eine Stadt der Arbeiter machten.

Die Auffahrt der Arbeiterradfahrer.

In früher Morgenstunde schon kamen aus allen Richtungen vereinsweise unsere Arbeiterradler mit ihren prächtig dekorierten und reich mit Blumen geschmückten Rädern in die Stadt gefahren. Keine Opfer und keine Kosten haben die Genossen und Genossinnen gescheut, um ihrem Zug ein in den Rahmen des gesamten Festzuges und des Festtages passendes Bild zu geben. Es ist ihnen restlos gelungen. Ihre Auffahrt war ein glänzender Auftakt für den großen Hauptfestzug. Auf dem Dr. Becherplatz hatten die Radfahrer Aufstellung genommen. Um halb 10 Uhr bewegte sich der schier endlose Zug durch die Sprudelstraße dem Hauptfestzug entgegen. Bei der Stadthausbrücke wendeten die Radler um, einen Gegenzug bildend, und in flotter Fahrt ging es nun über den Markt an der Rühlbrunnkolonnade vorbei, durch die Gartenzeile, Hauptstraße und durch Fischern, zum Festplatz in Meierhöfen. Das dicke Spalier begrüßte unsere wackeren Arbeiterradfahrer, von denen weit über tausend gezählt wurden, immer wieder auf das herzlichste, ihnen so Freude und Solidarität bewundend.

Gruppen ab, die sich mit „Frei Heil“ bereit melden.

Zu den Klängen der Musik, die der Lautsprecher allen vernichtbar macht (leider verfiel das technische Wunder beim Festspiel, wo man seiner am meisten bedürft hätte), führen die Turner ihre Freiübungen vor, die durch die gleichartige Massenbewegung, durch die Eleganz und Präzision der Durchführung und nicht zuletzt, weil die Sonne mitspielt und aus dem Goldbraun der Körper, dem Weiß der Trikots und den tiefen Schatten der leichtabgewandten Seite ein glänzendes Bild schafft, begeisterten Beifall finden.

Besonders schön wirkt dann der Gegenzug der Turner und Turnerinnen, bei dem sich die schwarzweißen Kolonnen der Turnerinnen zwischen die weißen Turner schieben.

Die rhythmischen Freiübungen der Turnerinnen, das Wippen der Arme, das wie ein leichtes Flügel schlagen ammutet, das tänzerische Springen, die Farbenkompositionen, die wie ein Schachbrett schwarz und weiß das weite Feld erfüllt, erregen das Entzücken der Zuschauer.

Es folgt eine reigenartige Uebung und dann nach der Parade der 25 Fahnen der Turner der Aufmarsch zum Kinderturnen, das ebenso schön wie das der Erwachsenen verläuft.

Das Festspiel.

Um fünf Uhr verkünden Raketenstöße den Beginn des Massenfestspiels. Schon sammeln sich im Raume hinter den zwei großen roten Türmen, die den Festplatz nach Osten abstecken, die Scharen der Mitspielenden in ihren farbenfreudigen Kostümen. Gespannt erwarten Zehntausende Zuschauer das Spiel, nicht ohne Bangen bilden die Darsteller und Regisseure der Aufführung entgegen, denn es war keine Kleinigkeit, mit 3000 Darstellern in den verschiedensten Orten zu proben, ohne sie einmal zusammennehmen zu können. Nur eine wirkliche Probe hat es gegeben, nun muß sich erweisen, ob der Einzelne in den Geist des Spiels, dessen Autor unser Wiener Genosse Theodor Slauta ist, eingedrungen ist.

Aber es wird ein volles Gelingen. Rote Trommler und Fanfarenbläser vertreten den Klang. Der Prolog, gesprochen von Walter Tausch, verkündet Sinn und Geist des Spiels. Nun kann es beginnen.

Die Marschkolonne.

Arbeiter, Arbeiterinnen und Arbeiterkinder ziehen mit gebeugten Rücken einen pyramidenartigen Aufbau in das Stadion: Das Kapital. Anseher auf Pferden umschwärmen die frohende Masse. Von Zeit zu Zeit fallen erschöpfte Frauen und Kinder zu Boden. Um den Aufbau tanzen Revuegirls und Jazzbandmitglieder. Es folgen die vier Hauptstücken des Massenstaates: Militarismus, Bürokratismus, Merkantilismus und Klassenjustiz. — Die Ausbeutung steigt, Ausschreie erschöpfter Arbeiter sind das Zeichen für die Klasse, die Arbeit einzustellen. De fünf Arbeiter in zehn Gruppen werfen ihre Arbeitskleider fort und stehen in roter Tracht da. Einer schwingt sich auf die Rücken von vier Kameraden und entfallt die rote Fahne der Empörung. Unter Vorantreiben der roten Fahne greift die Klasse die Symbole des Kapitalismus an. Die ersten Takte der Marschkolonne erklingen. Soldaten werden als Hilfstruppen des bedrohten kapitalistischen Symbols herangezogen. Unter den Klängen des Liedes kämpft die Klasse gegen die Stützen des alten Klassenstaates, ist anfangs siegreich, unterliegt dann aber der Uebermacht. Ein Teil der Arbeiter wird abgedrängt, die anderen Arbeiter werden zu neuer Fron

„Die Internationale“.

Fahnen und Wimpel bilden eine breite Straße vom Stadiontor bis zu den Säulensymbolen, Fansaren schmettern ein Motiv aus der „Internationalen“. Im Tor erscheint die rote Fahne der Internationalen, gefolgt von internationalen Arbeitergruppen. Unter den Klängen des Liedes schreitet diese Gruppe durch die Fahnenstraße, wobei sich die Fahnen zum Gruße weigen. Alles hat sich beim Erscheinen der Fahne zu erheben. Nach während der ersten Strophe des Liedes erklingen militärische Signale. Aus dem Tor jagen Reiter, Symbole des Krieges, zur Gruppe des alten Staates. Truppen mit Gasmasken eilen in Schwarmlinien zum kapitalistischen Aufbau. Giftgas wird ausgeblasen. Das imperialistische Kapital zieht seine Hilfstruppe zusammen. — Die zweite Strophe der Internationalen erkönt. Die Masse der sozialistischen Arbeiter setzt sich in breiter, tiefgegliedeter Front, geführt von der Fahne der Internationalen, in Bewegung. Unaufhaltsam schreitet die rote Front vorwärts, zertrümmert den kapitalistischen Staat und befreit die geknechteten Brüder. Das monströse Kapital fällt in sich zusammen.

„Wir sind jung, die Welt ist offen.“

Nach beendeter Aufbauarbeit nehmen die Arbeiter in einem Kreise Aufstellung. Jugendliche laufen zum Eingangstor, durch das zwei geschmückte große Lastautos in das Stadion fahren. In den Wagen befinden sich die ganz Kleinen. Von Turnern umschwärmt, setzt sich der Zug in Bewegung. Das Kinderfreundelied erkönt. Auf dem Platz entwickelt sich ein Festweigen.

„Lied der Arbeit.“

Fabrik sirenen erklingen. Ein Teil der Arbeiter springt auf und begibt sich zum Stadiontor. Deren fährt ein Aufbau, bestehend aus einem großen Globus, der aus roten Wendekreisen und roten Meridianen besteht und den Arbeitergruppen verschiedener Berufe begleitet. Der Aufbau wird von einem Fahrrad gebildet, dessen Fahrer in vier Fahrräder greifen, welche den obersten Teil von vier roten Säulen bilden. Am Fuße der Säulen befindet sich ein Band, das die Aufschrift trägt: „Die Arbeit, sie bewegt die Welt, sie erhält die Welt.“ Die Arbeitermassen geleiten den Globus in die Mitte des Festplatzes, während die erste Strophe des Liedes der Arbeit erkönt, und stellen sich um den Globus. Das Lied der Arbeit erkönt immer mächtiger. Im Takte dazu hört man Arbeitsgeräusch, das sich dem hehren Rhythmus des Liedes der Arbeit unterordnet. Die verschieden gekleideten Gruppen bilden verschiedenfarbige, konzentrische Kreise um den Globus. Bei der letzten Strophe heben alle die Hände und grüßen das Symbol. Das Festspiel endet mit einer gewaltigen mitleidenden glorifizierung der Arbeit.

In dramatischer Steigerung, mitgerissen von der Idee, haben die Tausende das Spiel vollendet. Aber von Bild zu Bild strengt sich auch die begeisterte Teilnahme der Zehntausende, die dem Spiel als Zuschauer beizubohnen. Am liebsten möchten sie mitspielen und immer wieder reißt es sie empor vom Rasen, immer wieder rufen sie, applaudieren sie, stimmen sie in die Lieder ein.

Der Zusammenbruch des Molochs Kapitalismus wird mit lautem Jubel quittiert, die Schlacht zwischen Kapital und Arbeit kämpft im Geiste jeder mit, das Vorstürmen der Jugend begeistert auch die Alten und der Schlußchor wird zur Rundgebung zehntausender Arbeiter, die das herrliche Bild dieses Festspiels ewig bewahren werden.

Karlsbad im Lichterglanz und Fadelchein.

Die märchenhafte Schönheit der Stadt Karlsbad erstrahlte Samstag abend, bewundert von vielen tausend Arbeitern und Arbeiterinnen, in Festbeleuchtung. Hunderte Lichter erglänzten beim Rathaus, in den Kolonnaden, beim Sprudel, auf der Alten und Neuen Wiese, bei den „Drei Kreuzen“, dem Dirchsprung, kurz alle Herrlichkeiten ihrer einzigartigen Stadt, die bis zu diesem Tage den sogenannten „Obersten Zehntausend“ Alleinbest war. Wer hätte vor zwanzig Jahren gedacht, daß Karlsbad Festbeleuchtung anlegen würde zu Ehren von Proleten!

Um 10 Uhr abends erfolgte die Festbeleuchtung und ein ganz anderer Lichterglanz erfüllte die Stadt, in deren Straßen sich tausende Arbeiter und Arbeiterinnen erwartungsvoll schon Stunden angeamelt hatten: Die „junge Garde des Proletariats“ marschierte Fadeln schwingend, ihre herrlichen Kampflieder singend, durch das Spalier jubelnder Menschen. Tausende Freundschaftsrufe allüberall. Karlsbad, die Stadt der Weltbourgeois, war erfüllt von der roten Masse. Der Fadelzug, an dem sich neben tausenden Jugendlichen auch zahlreiche ältere Genossen beteiligten, betete sich von Drahowitz über Karlsbad nach Fischern. Bei der Egerbrücke in Karlsbad hatten sich die Genossen des Parteivorstandes und die ausländerische Gaste verammelt, denen von der vorübermarschierenden Jugend fortgesetzt begeisterte Obaktionen dargebracht wurden, die von der tiefen Ergebenheit der Jugend für die internationale Arbeiterbewegung bereites Zeugnis ablegten. Nicht nur die nach vielen Zehntausenden zählende Menschenmenge, auch die vielen ausländischen Gäste waren ergriffen von der herrlichen Manifestation der sozialistischen Jugend, die einen prächtigen Auftakt für den Reichsarbeitertag bildete.

„Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“

Fahnenträger, von Genossen und Genossinnen begleitet, stellen sich am Rande der ersten Stadionhälfte auf. Während der ersten Strophe des Liedes werden die Fahnen entfalt, so daß sie in ganzer Breite sichtbar werden. Bei der zweiten Strophe stellen sich die Fahnenträger sternförmig zum Aufbau auf. Bei der dritten Strophe öffnen sich die Fahnenreihen, während die Begleiter zum Aufbau marschieren. Bei der vierten Strophe beginnen die Fahnenträger im Rhythmus des Liedes zu schwingen. Zuletzt schließen sie sich als vierte Säule — Kulturorganisationen — dem Aufbau an.

„Wann wir fahren!“

Der Sprecher ruft die Jugend zum Kampfe auf, begeisterte Zustimmung antwortet ihm. Von allen Seiten strömt die Jugend auf den Platz und nimmt vor dem Stadiontor Aufstellung. Unter den Klängen des Liedes, flankiert von den roten Agitatoren, setzen sich die Reihen in Bewegung. Die Jugend hat sich in die proletarische Kampfarmee einreihet.

Glückwunsch von Karl Rautsky.

Von Genossen Karl Rautsky, dem Lehrer zehntausender Arbeiter, ist folgendes Telegramm eingetroffen: „Herzlichen Gruß und Glückwunsch zum Reichsarbeiterstag meiner Heimat. Weise im Geiste bei Euch, beglückt durch Eure Fortschritte.“ Von der Auslandsvertretung der russischen Sozialdemokratie kam folgendes Telegramm: „Ihrem Jubiläumslongrenz und Reichsarbeiterstag wünschen wir vollen Erfolg und senden brüderliche Grüße! Abramowitsch.“

Große öffentliche Manifestation der Reisenden und Vertreter.

Freitag fand im Kurhaus als Abschluß der Reichstagung der Union der Reisenden und Vertreter eine sehr stark besuchte Manifestationsversammlung statt. Abgeordneter Genosse Klein behandelte in einem längeren Referat die Stellung des Handlungsreisenden im öffentlichen Leben, die wirtschaftlichen Aufgaben der Reisenden, die Existenzgefahren durch verschiedene Rationalisierungsmethoden und alle sonstigen Forderungen der Reisenden, welche nur durch die Organisation durchgesetzt werden können.

Genosse Adle-Brünn gab der Solidarität der mährisch-schlesischen Reisenden mit allen anderen Reisenden und mit dem gesamten Proletariat Ausdruck. Er behandelte die Stellung der Union zur Internationale der Angestellten und wies nach, daß die Richtlinien, die vor 25 Jahren bei Gründung der Internationale der Angestellten für die Zusammenfassung derselben aufgestellt wurden, von der Union vollends eingehalten und zu der heutigen Höhe gebracht haben. Genosse Brody überbrachte in slowakischer und ungarischer Sprache die Grüße der freigeberischen Reisenden der Slowakei und Karpatenrußlands, welche willens sind, mit allen Angestellten der historischen Länder weiterhin den Weg der Union zu gehen und alles für die Durchsetzung der Forderungen der Reisenden zu unternehmen. Die Referate fanden stürmischen Beifall, nicht minder die Schlußausführungen der Vorsitzenden Genossen Bloch-Karlsbad und Dasi-Prag.

Abschluß der Reichskonferenz.

Am Samstag wurde die Debatte über die Referate des Vortages beendet, worauf eine Reihe von Anträgen organisatorischer Art wie auch ein Antrag auf Schaffung eines Kurhauses (tunlichst in Karlsbad) angenommen wurde. Die Neuwahl der Reichsleitung ergab die Wiederwahl des langjährigen Obmannes Pacoffly und der meisten der bisherigen Funktionäre. Besondere Aufmerksamkeit fanden die Begrüßungsworte des Vertreters der österreichischen Bruderorganisation Genossen Bundesrat Klein-Wien. Die arbeitsreiche und erhabende Konferenz wurde mit einem feurigen Aufruf des Genossen Pacoffly zu neuer Arbeit im Interesse der Reisenden und im Dienste des gesamten Proletariats unter Abfingung der Internationale geschlossen.

Die Arbeiter-Samariter.

Das gewaltige Massenfest stellte an die Arbeiter-Samariter die denkbar größten Anforderungen. Wenn 50- bis 60.000 Menschen reisen, marschieren, turnen, den Strapazen und der Hitze ausgesetzt, aus ihrer gewohnten Lebensweise gerissen sind, dann geht es ohne kleine Unglücksfälle nicht ab. Die Größe des Festplatzes allein schon schuf ein Problem für die Samariter. Sie lösten es, indem sie ihren Hauptposten auf den Radioturm stellten, von wo aus er den ganzen Festplatz überblicken und die Meldungen entgegennehmen konnte. Durch Fahnsignal leitete er sie weiter und die Träger mit der Bahre waren meist in zwei Minuten bei dem Hilfebedürftigen angelangt.

Vor Beginn des Festspiels häuften sich die kleinen Schmachten, aber mit bewundernswürdiger Eile wurden die Samariter auch den gesteigerten Anforderungen gerecht.

Am Festplatz selbst hatten sie für die erste Hilfe ein Zelt aufgeschlagen, dicht neben dem Festplatz in der Schule von Meierhöfen ein regelrechtes Lazarett mit einer Männer- und einer Frauenabteilung mit einem Arztzimmer mit eigener Schwester eingerichtet. Die Hauptleitung des Sanitätsdienstes hatte Genosse Dr. Gruschka inne, ihm assistierte Dr. Bloch, am Festplatz leistete Genosse Dr. Epstein (Auffig) zahlreichen Genossen die erste Hilfe.

Zahlreiche Ärzte (auch Nichtgenossen) und die Karlsbader Rettungsgesellschaft hatten sich in liebevollster Weise in den Dienst der Samariterarbeiten gestellt und unterstützten unsere Genossen bei der schwierigen Arbeit. Es gab auch ernsthafte Fälle: Beinbruch, Blutsturz, Blinddarmentzündung. Sie wurden rechtzeitig in das Krankenhaus eingeliefert.

Die reibungslose Abwicklung des Samariterwerkes bewies, daß die Organisation der Arbeiter-Samariter größten Aufgaben gewachsen und eine der wichtigsten Selbsthilfeorganisationen der Arbeiterklasse ist.

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer
Parteiabzeichen!

Geipels Heimwehren morden Arbeiter.

Heimtückischer Ueberfall auf eine sozialdemokratische Versammlung in St. Lorenzen in Steiermark. — Mehrere Tote, 55 Verletzte.

Wien, 19. August (Eigenbericht). Gestern ist es in St. Laurenzen in Steiermark zu einem Ueberfall der Heimwehren auf Sozialdemokraten und dadurch zu blutigen Zusammenstößen gekommen. In dem Ort hatten die Sozialdemokraten eine zehnjährige Gründungsfeier schon vor langer Zeit einberufen, worauf dann die Heimwehren eine Traktandengebung ebenfalls veranstalten wollten. Samstag haben nun die Heimwehren, wie es schien, auf Jureben der Behörden, ihre Anmeldung zurückgezogen. Man glaube inselgedessen, daß die sozialdemokratische Kundgebung durchaus friedlich verlaufen werde. In Wirklichkeit war das Vorgehen der Heimwehren aber nur ein Schwindelmanöver, um den Ueberfall auf die Sozialdemokraten leichter unternehmen zu können. Das geht schon daraus hervor, daß bereits

am Vormittag gedruckte Flugzettel verteilt wurden, in denen erklärt wird, daß die Heimwehren das ganze Mürtal besetzt hätten, und die Frauen aufgefordert werden, ihre Männer nicht zur sozialdemokratischen Kundgebung gehen zu lassen, da es zu einer schweren Abrechnung kommen werde.

In der Tat haben die Heimwehren, während die Sozialdemokraten, im Vertrauen auf die Abmachungen mit den Behörden, keinerlei besondere Maßnahmen getroffen hatten, den Festplatz, auf dem die sozialdemokratische Kundgebung stattfinden sollte, vorher besetzt. Auf die Nachricht davon, wurden auf Anordnung der Bezirkshauptmannschaft Brud die Jäger der sozialdemokratischen Teilnehmer in Brück zurückgehalten. Es war ein ganz offenkundiges Parteinehmen für die Heimwehren. Die Folge davon war, daß nur ein Teil der sozialdemokratischen Teilnehmer nach St. Lorenzen kam. Da nun der Festplatz von der Heimwehr besetzt war, hielten die Sozialdemokraten ihre Versammlung auf dem Hauptplatz ab, wo der Landtagsabgeordnete Wallisch eine Rede hielt. Während dieser Versammlung kamen unter Führung des zweiten Bundesabstellers der Heimwehren die Heimwehrleute heran und verlangten von der Gendarmerie, daß sie die Versammlung verbiete. Sie stellten ein Ultimatum von zehn Minuten und ehe noch diese zehn Minuten verstrichen waren, — was zeigte, daß es sich ihnen auch hiebei nur um einen Schwindel gehandelt hat, — unternahmen sie einen

Ueberfall auf die sozialdemokratische Versammlung.

Sie durchbrachen den Schutzbundlordon und es kam nun zu einer förmlichen Schlacht. Die Heimwehren hatten aus einem großen Waffen-depot in einem benachbarten Orte Waffen unter ihre Anhänger ausgegeben und auch ein Maschinengewehr in Stellung gebracht. Dieses feuerte zunächst vom Waldrande, verlagte aber offenbar und wurde dann auf den Hauptplatz gebracht, wo es neuerlich feuerte.

Ebenso wurden vom Kirchturm herab auf die Sozialdemokraten zahlreiche Schüsse abgegeben.

Als die Heimwehren zu schießen begannen, bemächtigte sich der versammelten Arbeiter eine furchtbare Panik. Frauen und Kinder stoben schreiend auseinander, aber es war nahezu unmöglich, aus dem Gedränge zu entkommen. Die Arbeiter rissen Latzen aus einem Zaun, holtten Steine und wehrten sich schließlich selbst mit Revolvern gegen die eindringenden Heimwehren, die mit Bajonetten, Spaten, Gummiknüeten

Abwehrvorbereitungen der Sozialdemokratie.

Wien, 19. August. (Eigenbericht). Heute abends hielten die Vertrauensmänner der Wiener Sozialdemokratie eine Konferenz ab, die einen sehr erregten Verlauf nahm. Dr. Bauer referierte über die Vorfälle in Obersteiermark und die politische Lage. Es wurde zum Schluß einstimmig eine Resolution angenommen, in der festgelegt wird, daß die Führer der Heimwehren neuerdings eine furchtbare Blutschuld auf sich geladen haben. Es wird gegen die schändliche Haltung der verantwortlichen Behörden protestiert, die nicht wagen, den Heimwehren bei ihren Geschwidrigkeiten entgegenzutreten. Dann heißt es weiter: Seit Jahr und Tag wurde von den Vertretern der organisierten Arbeiterschaft darauf hingewiesen, daß die unverantwortliche und gewissenlose Putschhebe der Heimwehren unser Land immer näher an den Rand des Bürgerkrieges bringt. Vor einem solchen Unglück, das nicht allein über die Arbeiterschaft, sondern über alle Klassen des Staates ein beispielloses Elend bringen müßte, wurde vergeblich gewarnt. Nun ist es so weit gekommen, daß die organisierte Arbeiterschaft genötigt ist,

von ihrem Selbstschutz Gebrauch zu machen,

wenn es nicht einer Handvoll Abenteurern gelingen soll, das Land dem Untergang zuzutreiben. Die organisierte Arbeiterschaft, in tiefstem Herzen friedlich gesinnt, wünscht keine andere Auseinandersetzung, als die mit den Waffen des

und Revolvern auf dem Platz einbrachen. Der Hauptplatz bietet ein Bild des Schreckens und der Verwüstung. An den Mauern der Häuser sieht man Gewehrschüsse, Fensterscheiben und Firmmentafeln sind zertrümmert. Auf dem Boden liegt ein wüstes Gerümpel von Steinen, Patronenhülsen und zerbrochenen Geräten. Ueberall sieht man auch Blutlachen.

Vom Pfarrhof aus . . .

Die Landesregierung hat sofort Gendarmen nach St. Lorenzen entsendet. Unter der Bevölkerung der ganzen Obersteiermark herrscht ungeheure Aufregung. Daß die Heimwehren den Ueberfall planmäßig vorbereitet hatten, geht aus den Umständen ganz klar hervor. Hinter dem Pfarrhof befindet sich ein Bauerngehöft, in dem sich die Heimwehren sammelten. Dort wurden Gewehre und Revolver geladen, worauf sich die Heimwehren in drei Gruppen teilten. Eine Abteilung marschierte auf der Straße um den Pfarrhof herum, die zweite Abteilung verstreute sich links an der Straße, um den Abmarsch der Arbeiter aufzuhalten. Eine dritte Abteilung drang in den Pfarrhof und den Pfarrgarten ein und benützte die Mauer des Gartens als Schützendeckung. Die sozialdemokratischen Arbeiter wurden also buchstäblich in eine Feuerfalle gedrängt. Die Heimwehren griffen gleichzeitig von der Straße und vom Pfarrhof aus an. Daß die Heimwehren mit der Absicht zu schießen nach St. Lorenzen gekommen waren, geht auch aus den zahlreichen Rufen hervor, die sie beim Einzug ausstießen:

Heute wird Soziblut fließen, heute machen wir ein großes Gulasch, heute schlagen wir euch die Knochen ein.

Schießenschießen auf Arbeiter.

Die Heimwehren haben sogar gegen flüchtende Frauen geschossen. Ein Arbeiter, der sich auf einen Baum geflüchtet hatte, wurde heruntergeschossen. Einen unbeteiligten Motorradfahrer, der aus Wien kam, schlug ein Heimwehrmann mit dem Spaten vom Rad herunter und zertrümmerte es. Auf dem Bahnhof rissen die Heimwehren einen Lokomotivführer von der Lokomotive herunter und wollten ihn erschlagen. Nur dem Eingreifen des Vorstandes und einiger Eisenbahner ist es zu danken, daß er gerettet wurde. Die Zahl der Opfer ist noch nicht genau festgestellt. Vom Schutzbund sind zwei Personen getötet, von denen der eine sofort durch einen Lungenschuß tot am Plage blieb, während der zweite heute morgens im Spital seinen schweren Verletzungen erliegen ist. Im Spital liegen 55 Verwundete, die meisten schwer verletzt. Von ihnen gehören 41 dem Schutzbund an, während die übrigen zum größeren Teil von der Heimwehr, zum Teil unbeteiligte Personen sind. Der sozialdemokratische Landesrat Keger wurde durch einen Stein mit einem Gummiknüet verletzt.

Erregung in den Wiener Betrieben.

Als die Nachricht von St. Lorenzen heute früh in den Wiener Betrieben bekannt wurde, bemächtigte sich der Arbeiter außerordentliche Erregung. In den meisten Wiener großen Metallbetrieben wurde die Arbeit eingestellt. Den Vertrauensmännern und den Betriebsräten gelang es jedoch, die Arbeiterschaft dazu zu bringen, daß sie die Arbeit wieder aufnehmen und die Beschäfte der für heute abends einberufenen sozialdemokratischen Vertrauensmännerkonferenz abwarten.

Geistes. Sollte aber der Heimwehrenfacismus seinen tödlichen Putschdrohungen eine Tat folgen lassen,

dann wird die Arbeiterklasse keinen Augenblick zögern, sich zur Verteidigung aller Mittel zu bedienen, die sie für notwendig hält.

Das Manifest schließt: Nicht in Einzelaktionen Unverantwortlicher, sondern in der Massenkraft des gesamten Proletariats und in der Stärke des republikanischen Schutzbundes erblickten die Vertrauensmänner der Wiener Arbeiterschaft die geeigneten Mittel des Abwehrkampfes. Die Arbeiterschaft wird aufgerufen, die Abwehr mit aller Kraft vorzubereiten und sich in dieser Abwehr durch nichts einschüchtern zu lassen.

Um die Arbeitslosenversicherung in Deutschland.

Berlin, 19. August. (Tsch. B. B.) Das Reichskabinett stimmte in seiner heutigen Sitzung einem vom Reichsarbeitsminister vorgelegten Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zu. Der Entwurf wird sofort dem Reichsrat und dem sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages als Grundlage für weitere Beratungen anzuachen.

Hochschule für Demokratie.

Eine belehrende Artikelreihe des „Národní Osobozeni“.

Das Legionärblatt „Národní Osobozeni“, dem doch die Blamage von Hidasnémeti noch in allen Knochen liegen müßte und das auch an den 1. August einige peinliche Erinnerungen bewahren sollte, ging am 13. ds. frischen Mutes neuerlich zur Offensive gegen die deutsche Sozialdemokratie und unsere Presse über. Ein Herr R., der sich mittlerweile als ein S. Ripka vorgestellt hat, hielt uns ein Privatinterview über den Tula-Prozess. Am 15. ds. setzt er, nun mit voller Unterschrift, seinen Lehrgang für höhere Politik fort, indem er unsere Stellung zu Snowden und der Haager Konferenz unter die dreimal geachtete demokratische Lupe nimmt. Man sieht, das „Národní Osobozeni“ will sich uns gegenüber mindestens dreimal blamieren haben und setzt, der Sicherheit halber, jetzt gleich auf zwei Pferde.

Was den Tula-Prozess betrifft, so habe die deutsche Presse, die „Bohemia“ voran — und dann gleich wir — die Berichte so aufgepäppelt, daß alles Belastende abgeschwächt, alles Entlastende verstärkt hervortrete. Selbst wenn dem so wäre — die Geschichte dieses Prozesses wird ja einmal in den Protokollen ohne Beschönigung zu lesen sein — würde die deutsche Presse hier nur ein schwaches Gegengewicht gegen die tschechische Presse, und vor allem die um das Legionärblatt, schaffen, die vom ersten Tage an die Berichte mit einer, nach manchen Erfahrungen, die man bei dieser Presse hatte, noch immer erstauulichen Kühnheit farbte. Diese Presse tat ein übriges; sie sprach vom ersten Tag an Tula schuldig und gab Werturteile ab, die im Laufe des Verfahrens überhaupt unzulässig sind.

Aber was taten wir denn, um Tula zu „helfen“? Wir druckten Zeugenaussagen und kurze Berichte ab, die keineswegs ein einseitiges Bild geben, sondern die politische Atmosphäre der Slowakei durchleuchten sollen. Daß der Prozeß, und was er bringt, den Patrioten nicht immer angenehm ist, glauben wir gern, aber die Gerichte müssen ja wissen, warum die zwei Tugend ausländischen Journalisten diesen Prozeß vorsehen. Wir haben den Belansky nicht als Zeugen empfohlen oder geführt, wir haben mit Hanzalk, Schwarz, Tomanel, Juriga, Kubis nichts zu tun, wir stehen dem Fall Wraz objektiv gegenüber. Wir können den Ausgang dieses Prozesses ruhig abwarten, wie immer die Richter sprechen, für uns steht kein Bestige auf dem Spiel. Das mag für das „Národní Osobozeni“, das eben einen ganz bestimmten Ausgang politisch braucht, peinlich sein und in der Nervosität fällt es uns an. Das sei ihm unbenommen. Wir werden uns jetzt während dieses Prozesses über eine Frage, die für uns vorher geklärt war, nämlich die rein philologisch-ethnologische Streitfrage, ob es Tschechoslowaken gibt oder Tschechen und Slowaken, nicht mit dem Herrn Ripka streiten, der ja auch weiß, daß wir eine tschechoslowakische Staatsprache, aber sonderbarerweise Schulen mit tschechischer und Schulen mit slowakischer Unterrichtssprache haben!

Wenn er aber mit der Demokratie kommt, obwohl er noch im Schatten des Bendels steht, den er zum ersten August zücht, wenn er uns auf Horthy-Ungarn verweist, dann können wir ihm nur wieder sagen, daß wir an dem guten alten Brauch festhalten, die Reaktion im eigenen Lande zu bekämpfen. So wenig wir mit Horthy gegen Udrazal kämpfen möchten, so wenig wollen wir im Schatten Ernus gegen Wehlen streiten. Da gehen eben unsere Auffassungen auseinander; wäre es nicht so, dann wären wir ja keine Sozialisten oder aber das „Národní Osobozeni“ wäre gar ein demokratisches Blatt.

Was uns Herr Ripka dann gar über Snowden erzählt, mit dem er natürlich nicht einverstanden ist, hat ein Niveau, auf dem man sich nicht auseinanderzusetzen kann, weil es eben an dem ABC happert, und von dem aus einen der Vorwurf „provinzieller“ und „agitativer“ Politik nicht verlegt. Der Horizont des „Národní Osobozeni“ endet bei Ploshkowitz und Chlumec und wir empfehlen dem Blatt nur, mit dem Restgut an politischer Weisheit, das ihm zur Verfügung steht, hausälterischer umzugehen!

Aber Herr Ripka hat noch ein Argument! Er nennt uns den „kleinen Moric“ aus der Tschechoslowakei. Das sollten Sie nicht schreiben, lieber Herr Ripka! Das tut nicht gut. Stellen Sie sich vor, daß Mr. Snowden, oder Briand oder sonst wer von den Diplomaten, die nicht perfekt tschechisch sprechen, im Haag das „Národní Osobozeni“ liest, um sich ein wenig politisch zu bilden. Wenn die Kollegen des Benes dann plötzlich lesen:

Malý Moric z Československa

und wenn sie nur das und doch nicht den umgebenden Text verstehen, was meinen Sie wohl, Herr Ripka, an wen die Herren da denken werden?! An uns doch sicher nicht.

Teilweise Mobilmachung in China?

Paris, 19. August. Wie der Korrespondent des „Petit Parisien“ in Schanghai berichtet, hat Marichal Schanghaiführer angekündigt, er treffe Maßnahmen zur Verteidigung der Grenze und habe die Mobilisierung weiterer 100.000 Mann angeordnet.

Verkleuderte Millionen.

Unter dem Titel „Der Luxus schlechter Straßen“ schreibt Dr. Jaroslav Kratochvíl in der „Dobrákova Politika“ einen kritischen Artikel. Der Verfasser berechnet, daß — gestützt auf in Deutschland und der Schweiz vorgenommene Vergleichs-Experimente bezüglich der Betriebskosten auf guten und schlechten Straßen — unsere schlechten Straßen folgende jährlichen Mehrausgaben bei den rund 100.000 Motorfahrzeugen in der Republik verursachen: Höhere Amortisation infolge stärkerer Beanspruchung der Fahrzeuge 150 Mill., Mehrverbrauch an Benzin 125 Mill., Mehrverbrauch an Öl 30 Mill., Mehrverbrauch an Reifen 71 Mill. Ks, zusammen also jährliche Mehrausgaben 376 Mill. Ks. Das heißt also, daß unser Automobilsystem infolge der schlechten Straßen jährlich fast 400 Millionen nutzlos vergeuden muß, die sonst erspart werden könnten. Hierbei ist zu bemerken, daß der Großteil dieser Summe ins Ausland geht, namentlich soweit es sich um Benzin, Öl und Reifen handelt. Mit wachsender Motorisierung wächst auch diese Verlustpost. Nun kommen noch die enormen Verluste bezw. entgangenen Gewinne dazu, die durch die schlechten Straßen anderweitig verursacht werden, z. B. durch die Hemmung der Motorisierung und die daraus entstehenden volkswirtschaftlichen Schäden, durch die Behinderung des Fremdenverkehrs usw. Die Folgen dieser unhaltbaren Verhältnisse bezahlt in letzter Linie auch die Arbeiterklasse in Form erhöhter Tarife im Autobusverkehr, vermehrter Warenkosten u. dgl. mehr. Wann die Straßen bei uns endlich in Ordnung kommen und volkswirtschaftlich auf der Höhe sind, weiß der liebe Himmel, Minister Dr. Spina sicher nicht.

Der Tula-Prozess.

Bratislava, 19. August. (Tsch. P. B.) Die vierte Woche des Prozesses gegen Dr. Tula und Genossen begann heute um halb 9 Uhr mit dem Verhöre des Kanonikus Dr. J. Buday, Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses der Nationalversammlung. Er teilte mit, Tula sei von der slowakischen Volkspartei damit betraut worden, das Ausland über die Forderung nach einer Autonomie der Slowakei zu informieren und weiters damit, eine französische Zeitung in Wien herauszugeben. Ueber diese seine Tätigkeit erstattete er der Partei, namentlich dem Vorsitzenden, Abg. Hlinka, Bericht. Auch auf dem eucharistischen Kongress in Paris sprach Dr. Tula im Auftrage der Partei und betonte dort die Individualität des slowakischen Volkes. Im weiteren Teile seiner Aussage reagierte Dr. Buday auf die Aussage des Abgeordneten Dr. Tomaneč bezüglich der Wegschaffung des schriftlichen Materials nach Wien, sowie auf die Aussage des Abg. Dr. Juriga, bezüglich der von Tula im Auftrage der slowakischen Volkspartei ausgearbeiteten Vorschläge, betreffend die Autonomie der Slowakei. Dr. Tula war lediglich ein bescheidener Vollstrecker des ihm von der Partei resp. dem Vorstände derselben auferlegten Aufgabens. In den Augenansatz des Abgeordnetenhauses kam Dr. Tula nur als Erfahmann für den Abgeordneten Onderka. Er hielt dort eine Rede gegen die Aktion des Lord Rothermere. Zur Aussage des Abgeordneten Dr. Juriga erklärt Dr. Buday, daß die bekannte Versammlung in Prable keinen demonstrativen Charakter hatte. Bezüglich der Rodobrana, deren Tätigkeit der Zeuge ebenso aufmerksam verfolgt hat, wie jene des Dr. Tula im Auslande, erklärt der Zeuge — auf Grund einer von Mitgliedern der Rodobrana erhaltenen Information — daß als ihre Aufgabe der Schutz in Versammlungen, weitere auch die nationale Erziehung unter der Parole „Die Slowaken den Slowaken“ gedacht war. Diese Parole war dahin zu verstehen, daß das Versprechen erfüllt werden sollte, daß, sobald sich fähige Slowaken finden, die Tschechen den Staatsdienst verlassen werden. Schließlich sagt Dr. Buday über die Verhandlungen der Volkspartei aus, welcher Belang das Memorandum gegen Dr. Tula und über die Pläne des Pfarrers Briska vorgelegt hatte. Bei der Entscheidung über den Eintritt der slowakischen Volkspartei in die Regierung, war Dr. Tula für denselben, dagegen waren nur die Abgeordneten Tomaneč und Dr. Juriga.

Entlassende Aussagen des Volksparteilers Sivak.

Preßburg, 19. August. Im Tula-Prozess wurde heute der Probst Medvecký, der ehemalige Generalsekretär der slowakischen Volkspartei, einvernommen. Er erklärt, die meisten Teilnehmer der Deklarationsversammlung von St. Martin vom 30. Oktober 1918 seien noch am gleichen Tag wieder weggefahren. Alle übrigen Verhandlungen der späteren Zeit hätten bloß rein privaten Charakter gehabt; offiziell habe der slowakische Nationalrat nur am 30. Oktober getagt. Eine Geheimklausel sei nicht beschlossen worden.

Der Abgeordnete Sivak, der verantwortliche Redakteur des „Slovak“ und Stellvertreter des Chefredakteurs, sagte aus, während der vierjährigen Zusammenarbeit mit Dr. Tula habe Tulas Tätigkeit bei ihm nicht den geringsten Verdacht rege werden lassen, daß er Spionage treibe oder gegen den Staat arbeite. Der Zeuge habe Dr. Tula aus der Parteikasse 10.000 K zur Besorgung der Geheimklausel von St. Martin gegeben und deren Be-

Reichsarbeitertag-Sport.

Samstag nachmittags begannen im Rahmen des Reichsarbeitertages die ersten sportlichen Veranstaltungen unserer Arbeiterturner. Am großen Festplatz in Meierhöfen Turnspiele, am Fischerener Sportplatz das

Endspiel um die Bundesmeisterschaft im Fußball.

Krochvíl gegen Neufattl 7:0 (Halbzeit 4:0). Zum Endkampf um die diesjährige Fußballmeisterschaft stellten sich Neufattl gegen Krochvíl. Das Spiel selbst verlief ruhig, so wie es sich für den Arbeitersport geziemt. Krochvíl stellte eine ausgezeichnete Elf und führt durch das ganze Spiel. Neufattl hingegen konnte sich zu keiner einseitigen Leistung aufraffen. Lediglich der Tormann und die Verteidigung zeigten ein Können, das der Spielhöhe der Krochvíler gleichkam. Krochvíl zeigte in allen seinen Teilen ein vorbildliches Spiel, das Inzentrío durch seine flache und genaue Kombination ständig besorgern konnte. Die Tore fielen in der 3., 4., 16., 34., 52., 75. und 85. Minute. Genosse Repal als Schiedsrichter umsichtig und objektiv, 800 Zuschauer, die sich eben so sportlich benahmen wie die Spieler, was dem Arbeitersport zur besonderen Ehre gereicht.

Raffball.

Krochvíl gegen Oberrothau 4:10. Oberrothau führt bereits nach einigen Minuten 3:0, Krochvíl kann aufholen, das Spiel aber nicht mehr gewinnen. Oberrothau gut im Gang und Freispiel.

Jugend Neu-Rohlau gegen Jugend Ober-Rothau 2:3. Ober-Rothau kann bis zur Halbzeit mit 1:0 führen und das Spiel wegen seiner körperlichen Überlegenheit auch gewinnen.

Sonntag nachmittags wurden die Turn- und Fußballspiele fortgesetzt. Unter lebhafter Anteilnahme einer großen Zahl von Sportfreunden kämpften in stets kameradschaftlicher Weise die Mannschaften miteinander. Um 3 Uhr zogen dann unter dem Beifall fast aller Besucher des Reichsarbeitertages die Turner, Turnerinnen und Kinder zu den Freiübungen auf. Im gleichen straffen Rhythmus wogten tausende Beine über den grünen Rasen. Aus allen Teilen des riesigen

Schiffung selbst beantragt. Einen Geheimfond habe Dr. Tula nicht besessen. Dr. Tula habe in der Partei ebensoviele Einfluß besessen wie jeder andere Abgeordnete. Es habe nur der Unterschied bestanden, daß Tula stets ausgeführt habe, womit er beauftragt wurde. Prof. Dr. Tula sei ein aufrichtiger und überzeugter Slowake gewesen, habe stets aus ganzer Seele von slowakischen Angelegenheiten gesprochen und gewünscht, daß sie geregelt würden. Die angebliche revolutionäre Tätigkeit Dr. Tulas bezeichne der Zeuge als ein Märchen.

„Weltrevolution“ in Komotau.

Komotau, 19. August. (Tsch. P. B.) In Komotau hatten die Kommunisten für gestern als Segendemonstration gegen den Reichsarbeitertag der deutschen Sozialdemokraten in Karlsbad die Abhaltung eines „Roten-Kreis-Treffens“ angesetzt, das aber von der Behörde verboten war. Trotzdem versuchten die Kommunisten wiederholt, an verschiedenen Stellen der Stadt Versammlungen abzuhalten, doch wurden sämtliche Versuche von dem starken Gendarmen- und Polizeiaufgebot erstickt. Heute gegen Mittag wollte ein Zug von 400 Kommunisten gegen die innere Stadt ziehen, wurde aber von der Polizei zerstreut. Bei den Zusammenstößen mit der Gendarmen wurden neun Personen verhaftet und dem Gericht übergeben. Nachmittags lauteten die Demonstrationsversuche der Kommunisten ab und in der Stadt trat wieder vollständige Ruhe ein.

Ordnung bei Mahr-Harting. Die Staatsanwaltschaft Prag sendet uns folgende Berichtigung: In der Nummer 191 der Zeitschrift „Sozialdemokrat“ vom 16. August 1929 wurde unter dem obigen Ueberschrift ein Artikel veröffentlicht, in dem berichtet wurde, daß ein Passant in der Nähe des Justizministeriums wichtige Akten mit der laufenden Jahreszahl, Begnadigungssachen, wie der Fall Vespeka, gefunden haben will und daß Kinder in der Nähe mit Akten gespielt hätten, die sie beim „Ofen“ gefunden hatten. Diese Nachricht entspricht aber nicht vollkommen den Tatsachen. Es handelte sich nämlich weder um wichtige Akten mit Geschäftszahl, noch um Begnadigungssachen, sondern bloß um Aufzeichnungen und Bemerkungen des Referenten, welche auf Konzeptpapier mit Bleistift geschrieben waren und dem bestehenden Verbot zuwider in die Aschengrube geworfen wurden.

Polizeispiel überall! Ein Genosse schreibt uns: Als wir am Brünner Bahnhof den Zug besteigen wollten, der uns zum Reichsarbeitertag nach Karlsbad führen sollte, bemerkten wir zwei Detektive, die unserm Tun eifrig zuschauten. Man fragt sich vergebens, was es für einen Sinn haben soll, arbeitende Menschen, die zu einem Arbeiterfest fahren, durch „Geheime“, — die jeder Mensch in Brünner kennt

Reinplatzes eilen fast alle zum großen Mittelfeld, um noch ein Plätzchen zu erschaffen, um trotz Hitze und Gedränge und Geschiebe stehend in der Sonnenglut den Freiübungen der Turner bewundernd zuzusehen. Nach den neuzeitlich aufgebauten Turnübungen der Männer folgten die Turnerinnen, leicht und bewegt, ohne Fessel und Starrheit, nach ihnen die Kleinen und Kleinsten. Trommelnder Beifall ertönte beim Abmarsch. Hoch hoben die Fahnenträger ihre Fahnen, stolz und erhobenen Hauptes folgten die Turner.

Raffball.

Sonntag, 18. August.

Jugend Pechbach gegen Chodau 6:5. — Ober-Rothau gegen Utsattl komb. 2:2. — Haselbach gegen Setzenz II 7:2. — Krochvíl gegen Utsattl 2:4. — Auffig gegen Chemnitz-Gablonz 1:1. — Ober-Rothau gegen Setzenz 2:3.

Chemnitz gegen Auffig 1:1 (1:1). Ein Spiel fast gleichwertiger Gegner. Chemnitz hat ein schnelles Lauf- und Zuspiel und ist in beiden Halbzeiten leicht überlegen. Die Tore waren unhalbar.

Reichenberger Fußballer in Karlsbad.

Reichenberg gegen Meierhöfen 0:2 (0:0). Ein prächtiges Spiel — zwei gut disziplinierte Mannschaften. Es fehlt zwar beiderseits das rechte Zusammenspiel — insbesondere Reichenberg hatte noch eine sehr uneingespielte Mannschaft — dagegen einen ausgezeichneten Tormann, welcher die unmöglichsten „Bälle“ hält. Sein Spiel wurde von den zahlreichen Zuschauern sehr oft mit starkem Beifall belohnt. Doch nicht nur dem Tormann, sondern der gesamten Reichenberger Elf gebührt der Dank. Es soll uns nur freuen, wenn unsere Arbeitersportler im Reichenberger Gebiete sich weiterhin gut entwickeln.

Ein anderes Spiel unserer Auswahlmannschaften A gegen B Mannschaft A 2:1. Auf Grund dieses Spiels wird die A-Mannschaft eine neuerliche Umstellung erfahren, das nächste Probeispiel findet in Falkenau gegen die Mannschaft des FFA. Statt. Nach diesem Spiel dürfte man sich erst ein klares Spiel über die richtige Spielform unserer „Reisvertretung“ machen können.

oder doch sofort erkennt, — bespökeln zu lassen. Man weiß ja, daß die Polizei jede Versammlung und jede politische Kundgebung beschneiteln läßt, oder das ist wohl noch nicht dagewesen, daß man, wenn mehr als drei Sozialdemokraten eine Bahnfahrt unternehmen, ihnen gleich zwei Detektive zugesellt! Herr Dr. Krömer, der Brünner Schöber kann stolz auf dieses Heldentat sein!

Spinnerausperrung in England zu Ende.

London, 19. August. (Neuter.) In den Baumwollspinnereien in den Bezirken Lancashire, Oldham und Bolton wurde heute die Arbeit wieder aufgenommen.

Zusammenbruch eines deutschen Versicherungskonzerns.

Berlin, 19. August. (Eigenbericht.) Vor einigen Tagen wurde bekannt, daß die Frankfurter Allgemeine Versicherungs-A. G., eines der größten deutschen Versicherungskonzerne, in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist. Die Gesellschaft ist zahlungsunfähig; an den Börsen ist der Aktienkurs bis auf ein Bruchteil des bisherigen Wertes heruntergestürzt. Die Verluste betragen wahrscheinlich 20 Millionen Mark, das sind 80 Prozent des 25 Millionen betragenden Aktienkapitals. Dieses wird als verloren angesehen.

Dieser Zusammenbruch ist der schwerste, der seit dem Zusammenbruch des Stinneskonzerns zu verzeichnen war. Seine Tragweite ist deshalb besonders groß, weil es gerade das Versicherungsgeschäft ist, das im allgemeinen und wegen der Reichsaufsicht für besonders sicher gehalten wurde. Die Direktoren der Frankfurter Allgemeinen haben mit den Prämiegebern unzulässige Geschäfte gemacht, teilweise offenbar auch, um sich persönlich dabei zu bereichern. Seit Jahren schon besteht eine Reihe von Tochtergesellschaften, die sich mit der Absatzfinanzierung für Automobile, Nähmaschinen, Schreibmaschinen usw. befassen. Alle diese großen Finanzierungsgeschäfte wurden mit den Prämieeinnahmen und mit Bankkrediten gemacht.

Das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherungen trifft in dieser Sache eine sehr schwere Verantwortung. Es scheint seine Aufsichtspflicht auf das schwerste verletzt zu haben.

Der Vormarsch der Russen.

Paris, 19. August. Das meldet aus Peking: Hier eingetroffene Nachrichten bestätigen, daß eine Sowjettruppe, unterstützt von Artillerie, verschiedene Punkte der Eisenbahn, 40 Kilometer von Mandchuli, besetzt hat. Die Mandschu-Regierung hat der Regierung von Nanking die Entsendung einer Verstärkungsmarine angeboten, aber die Umgebung Tschangshiangs wünscht nicht, daß Truppen der Zentralregierung in die Mandchurei kommen. Die Japaner sollen die Aufsicht teilen.

Tagesneuigkeiten.

Schicksal einer Fahne.

Unter den hundertten Fahnen, die im Festzug getragen wurden, fiel eine besonders auf, der jeder anfang, daß sie mindestens „einen Fußfinger am Bude!“ hat. Diese Fahne, die die Brünner Genossen mit sich führten, hat ein merkwürdiges Schicksal, über das uns unser Parteivorstand Genosse Dr. Czech Auskunft gab: Die Fahne stammt aus dem Jahre 1871, verbrachte aber ihre ersten Kindheitsjahre hinter Schloß und Riegel. Sie wurde nämlich sofort, vor nunmehr 58 Jahren, von der Brünner Polizei beschlagnahmt und bis zum Jahre 1876 von dieser löblichen Behörde zurückgehalten. In diesem Jahre gab man sie unseren Genossen wieder frei, allerdings aber nur unter der sonderbaren Bedingung, daß sie ihre blutrote Fahne lassen müsse. Und so blieb denn unseren Brünner Genossen nichts anderes übrig, als die Fahne, wenn sie sie wieder tragen wollten, „chemisch putzen“ zu lassen, was die Genossin Bayer, die Frau jenes Vorsitzenden am Hainfelder Kongress, persönlich besorgte.

Die alte Fahne ist aber deswegen um nichts weniger leuchtend geblieben. Stolz ragte sie am Sonntag neben der neuen Parteifahne auf, Symbol der Anfänge vor sechs Jahrzehnten.

35 Jahre „Nova Doba“. Am Sonntag waren es 35 Jahre, da das Blatt der tschechischen Sozialdemokraten des Bilsner Gebietes, die „Nova Doba“ erscheint, ein Blatt, das sich große Verdienste darum erworben hat, daß die tschechische Sozialdemokratie in dem dortigen Gebiete die stärkste Partei ist. In Bilsen wurde der Gedenktag durch einen Umzug gefeiert, an dem Tausende von Menschen teilnahmen.

Der Mord von Ratboř: Die Persönlichkeit des Opfers festgestellt. In der Ermordeten von Ratboř wurde mit Sicherheit die 51jährige, Bäuerin Jemana entdeckt. Ein Zahnarzt, der bei der neuerlichen Obduktion anwesend war, erkannte in dem künstlichen Gebiß, das auf dem Bauernhof der Jemana gefunden wurde, mit Sicherheit das Gebiß der Ermordeten. Unerklärlich ist es, wie die Ärzte, die die erste Obduktion durchgeführt haben, in der Toten ein 18jähriges Mädchen, das noch nie geboren hat, zu erkennen glaubten, wo doch die Ermordete über fünfzig Jahre alt und Mutter eines erwachsenen Sohnes sei. Unter Mordverdacht wurden der Gatte der Toten, der 63jährige Karl Jemana, ihr 24jähriger Sohn Josef Jemana und der auf dem Hofe bedienstete 19jährige Kutcher Josef Subrt verhaftet. Subrt beschuldigt seinen Dienstgeber, des Gattenmordes und schildert die Ermordung, von der angeblich alle Hausbewohner Kenntnis gehabt haben außer der Schwiegertochter der Ermordeten, der Gattin des Josef Jemana, in einer Weise, die mit dem Ergebnis der Obduktion übereinstimmt. Der beschuldigte Karl Jemana leugnet alles und benimmt sich überhaupt während der Einvernahme sehr ruhig. Er bezeichnet Subrt als unverbesserlichen Lügner und Verleumder.

Verhaftung des Maria-Ratschiger Mörders. Der geistesranke Mörder Adolf Braun aus Maria-Ratschitz bei Brüx, der seinen Vater mit dem Beil erschlagen und seine Mutter und Schwester schwer verletzt hatte, wurde in einem Wäldchen verhaftet. Er hatte sich mit seinem Hunde tagelang in der Umgebung herumgetrieben und sich nur von Obst und Gurken genährt. Bei seiner Verhaftung war Braun völlig unbekleidet. Er blieb vollkommen ruhig und gab auch die Mordtat ohne weiteres zu.

Schwerer Unglücksfall. In Freistadt bei Teschen benützte heute trotz dem Verbot der Klempnermeister Franz Kocijan mit zwei Hilfsarbeitern und zwei Lehrlingen am Gerüst des Neubaus des Wasserturmes den Aufzug, der lediglich für den Transport des Baumaterials bestimmt ist. Unter der Last der fünf Personen röhrt das Seil, alle fünf stürzten aus einer Höhe von 25 Metern ab und blieben bewußtlos liegen. Ein Arbeiter starb während des Transportes ins Krankenhaus, die vier übrigen wurden sehr schwer verletzt.

Tödlicher Arbeiterunfall. Aus Währisch-Ostrau, den 18. August wird gemeldet: Gestern nachmittags fiel der Arbeiter Franz Pajchl, der bei dem Neubau des Rokokosens in der „Franzengrube“ in Odersfurt beschäftigt war, aus einer Höhe von etwa 35 Metern vom Gerüst herab und war sofort tot. Der Arzt konnte nurmehr den Tod durch innere Verletzungen und Verblutung feststellen. Der Vorfall wird untersucht.

Schwere Flugzeugkatastrophe in Polen. Bei Posen ereignete sich eine schwere Flugzeugkatastrophe. Ein Militärflugzeug stürzte während eines Übungsfluges ab und geriet in Brand. Die Piloten, ein Fliegerleutnant und ein Fliegerunteroffizier, fanden hiebei den Tod.

Mord und Selbstmord in Schumburg. Aus Gablonz wird gemeldet: Montag früh erschien der Kohlenarbeiter Josef Tratal nach einem dreiwöchigen Krankenurlaub wieder in dem Betrieb der Mauthner-Werke A. G. in Schumburg. Kaum hatte Tratal das Maschinenhaus betreten, als gelbende Sifferuse zu vernehmen waren. Die in der Nähe Arbeitenden stürzten in die Maschinenhalle und fanden dort den Geiger Otto Swarovitsch, gleichfalls aus Schumburg, tödlich verletzt auf dem Boden liegen. Der sofort herbeigerufene Arzt ließ Swarovitsch sowie Tratal, der sich einen Kopfschuß beigebracht hatte, in das Spital überführen. Die Verletzungen beider sind schwer. Swarovitsch hat zwei Wundschüsse. Das Motiv der Tat wird untersucht.

Wer darf ungefragt Alkohol trinken? Auf dem internationalen Kongress der Prohibitionsgegner hielt der Präsident der tschechoslowakischen Antiprohibitionsliga, Prof. Dr. Julius Stojan, einen Vortrag über die Wirkungen des Alkohols auf den Organismus. Aus den ausgangswise gebrachten Ausführungen Prof. Stojans geht hervor, daß Alkohol als Zerfallsprodukt der Milchsäure im menschlichen Organismus selbst entsteht, aber unter hinreichendem Zutrom von frischer Luft röhrt zur Oxidation kommt, so daß die Bildung schädlicher Produkte, wie Acetaldehyd, Essigsäure, Harnsäure usw., verhindert wird. Für Schwerarbeiter, Forst- und Feldarbeiter, die bei starker körperlicher Bewegung alkoholische Getränke genießen, werden diese durch die rasche Oxidation zu einer Energiequelle, die dem Körper die notwendige Temperatur von 37 Grad erhält. Menschen hingegen, die in geschlossenen Räumen bei schlechter Luft ihre Arbeit verrichten, können den in Form von Bier, Wein oder besonders Schnaps und Vitor genossenen Alkohol nicht genug schnell zur Oxidation bringen und dadurch wirken die entstehenden Säuren toxisch, d. h. giftig auf den Organismus. Besonders in unseren Großstädten, wo viel Schwefelsäure sich entwickelt, geht die Mineralisation des Alkohols sehr schlecht von statten. Besonders schädlich auf die Oxidation des Alkohols im menschlichen Körper wirken Nikotin und Koffein, ebenso starker Fleischgenuss. Da die meisten Alkoholtrinker denselben in rauchigen, schlecht gelüfteten Lokalen zu sich nehmen, lag über ihre Arbeit teils in Fabrikräumen oder städtischen Büros verrichten, außerdem meist starke Raucher, Fleischesser und Kaffeetrinker sind, so leiden nur nicht rauchende Vegetarier, die im Freien schwere Arbeit verrichten, übrig, denen der Alkoholgenuss nicht schadet. Deren dürfte es aber nicht allzu viele geben. Gertrud Franke.

Intenat auf ein Erholungsheim. Sonntag morgens gegen 4 Uhr erfolgten vor dem Hamburger Erholungsheim „Wienbusch“ bei Hantschi in der Lüneburger Nordheide sechs kanonenartige Explosionen, die das Heim in Pulverdampf einhüllten. Der etwa 80 Insassen bemächtigte sich eine Panik. Die der „Montag“ berichtet, wurde festgestellt, daß rings um das Haus Sprengkörper gelegt und zur Explosion gebracht worden waren. Die Täter flüchteten, wie beobachtet wurde, nach den Explosionen in den nahe gelegenen Wald. Die Hamburger Kriminalpolizei nahm die Ermittlungen auf. Es wurden noch einige Sprengkörper gefunden, kleine würfelförmige Pakungen, die mit Bindfaden umwickelt und mit einem Zündstock versehen waren. Einige brennende Sprengkörper waren durch offenstehende Fenster in das Haus geschleudert worden, sind aber durch den Luftzug gelöscht worden. Sachschaden ist nicht entstanden. Die Explosionen wurden bis zu einer Entfernung von 15 Kilometern gehört.

Steinkawinen auf der Arlbergstraße. Nach einer Mitteilung des österreichischen Bundesstrafsenverkehrs sind in der Nacht auf Sonntag auf der Arlbergstraße zwischen Innsbruck und St. Anton am Arlberg 44 Wägen niedergegangen, die die Straße schwer gefährdeten und zum Teil auch verlegten, so daß der Verkehr an einigen Stellen gesperrt werden mußte. Die Arlbergstraße zwischen Sängen und St. Anton ist sehr schwer verunreinigt, so daß sie voraussichtlich bis Donnerstag für jeden Verkehr gesperrt bleiben muß. Durch das Unwetter am Samstag trat, wie der „Tiroler Anzeiger“ meldet, der Hundsbach bei Inzing wieder aus seinem Bett und überschwemmte die vor kurzem von früheren Wurausbrüchen heimgeführten Felser neuerdings mit einer großen Menge von Gestein. Der Ausbruch war so heftig und für das Dorf so gefährlich, daß von auswärtiger Hilfe herbeigeholt werden mußte. Wie die „Innsbrucker Nachrichten“ aus Inzing melden, hat ein Hagelschlag Samstag abends in der dortigen Gegend großen Schaden angerichtet. Die Obstterme wurde zum größten Teile vernichtet.

Im Wartesaal vom Blitz getötet. Während eines Gewitters schlug ein Blitz in das Bahnhofsgebäude in Masow (Polen) ein. Drei Personen, die im Wartesaal auf die Ankunft eines Zuges warteten, wurden getötet. Zahlreiche andere erlitten schwere Brandwunden.

Leuchtturm für Flugzeuge. In der Nähe von Verona am Kap Finisterre beginnt man jetzt mit dem Bau eines großen Leuchtturmes, der zur Orientierung von Ozeanfliegern dienen soll.

Schicksalwindlerin. In Paris wurde eine Südamerikanerin verhaftet, die zahlreiche Geschäfte um große Summen gebracht hat. Ihre Einkäufe bezahlte sie mit einem ungedeckten Scheck. Am nächsten Morgen, wenn der Scheck zum Inkasso gegangen war, brachte sie die Ware zurück und ließ sich den Betrag des Preises in Bar auszahlen. In einem großen Pariser Warenhaus wurde sie bei diesem Manöver gefaßt.

Ein Geistlicher als Mörder. In Tarent (Italien) stellte sich ein Dorfgeistlicher der Polizei und gab an, er hätte den Professor für fremde Sprachen Antonio Torro nach einem Streit über Geldangelegenheiten in einem Fluß gestochen.

Lebensbig verbrannt. Bei Clermont Ferrand in Südfrankreich stießen zwei Autos zusammen. Ein Wagen überschlug sich und fing Feuer. Die beiden Insassen, die zwischen den Trümmern festgeklebt waren, konnten nicht gerettet werden und verbrannten.

Ein eigenartiges Warnungssignal. In Melbourne (Australien) wurde ein

Der Siegeszug des „Zeppelin“.

Nach 100 Stunden in Tokio gelandet.

Tokio, 19. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ landete nach mehrstündigem Kreuzen über der Stadt um 7 Uhr 27 Minuten abends (11 Uhr 27 Minuten mitteleuropäischer Zeit). Das Luftschiff wurde bei seinem Erscheinen über der alten Hauptstadt des Ostens von Tausenden bejubelt und begrüßt. Es war fast genau 100 Stunden von dem Augenblick seines Aufstiegs an in der Luft. Die Bevölkerung der Stadt füllte die Straßen und schaute voller Begeisterung nach dem Luftriesen aus. Nachdem das Luftschiff über der Stadt getreuzt hatte, drehte es und flog nach dem Flughafen Kasumigaura, wo es landete.

Tokio, 19. August. Associated Press berichtet aus Tokio, daß die Begeisterungsszenen, die sich bei der Ankunft des „Graf Zeppelin“ abspielten, wohl lange unergessen bleiben. Als das Heulen der Schiffsreifen und Fabrikpfeifen die Ankunft des Luftschiffes ankündigten, eilte ein jeder von der Arbeit weg auf einen erhöhten Platz, um das Luftschiff beobachten zu können. Das Luftschiff flog in Begleitung von vier japanischen Flugzeugen in großen Kreisen und in so geringer Höhe über das Innere der Stadt dahin, daß die Gondeln und der Schiffsname deutlich zu erkennen waren. Das Luftschiff flog dann nach Hotohama weiter, um 25 Minuten später zurückzukehren. Ueber dem Flugplatz Kasumigaura lag eine von der Hitze hervorgerufene Dunstigkeit, die die Sicht einigermaßen beeinträchtigte. Schließlich tauchte das Luftschiff über den Feldern auf und wurde von den Mannschaften mit brausenden Rufen begrüßt. Eine Marinekapelle stimmte die deutsche Nationalhymne an und gleichzeitig dröhnten die Motoren eines weiteren Flugzeugeschwaders, das sich zur Begrüßung erhob. Bei diesem Ge-

schwader befand sich auch das Flugzeug „Europa“, mit dem im Vorjahr Hühnefeld von Europa nach Tokio flog.

Voraussichtlich dürfte das Luftschiff Donnerstag nach Los Angeles starten.

Tokio, 19. August. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ war um 7 Uhr 7 nachmittags örtlicher Zeit unter Mithilfe der 500 von der japanischen Kriegsmarine bereitgestellten Matrosen sicher in der Luftschiffhalle untergebracht. Nach Erledigung der Zollformalitäten, die nur kurze Zeit in Anspruch nahmen, verließen die 20 Passagiere, die sämtlich wohl auf und in bester Stimmung waren, die große Halle, wobei jeder einzelne von der Volksmenge mit stürmischer Herzlichkeit begrüßt wurde. Noch auf dem Gelände des Flughafens fand dann der formelle Empfang statt, bei dem Dr. Okener und Admiral Tatarabe Glückwünsche austauschten. Auch während der Feier machte sich die Begeisterung der riesigen Menge in immer neuen Ausbrüchen Luft und wiederholt wurden die von Polizei und Militär gezogenen Absperrungen von begeisterten Zuschauern durchbrochen, die die Passagiere in der Nähe sehen wollten. Bei der Begrüßungsfeier wurde den Gästen aus Uebersee ein leichter Imbiß nach japanischer Art, bestehend aus getrockneten Kastanien, getrocknetem Tintenfisch und Salo gereicht. Der Kommandant des Flughafens veranstaltete für die Offiziere und Mannschaften des Luftschiffes ein Diner, dem Geisho-Tänze eine besondere japanische Note gaben. Für die Passagiere stand ein Sonderzug nach Tokio bereit.

Die Gesamtflugstrecke von Friedrichshafen bis zum Flugplatz Kasumigaura mit Ausschluß des Schiffsfluges über Tokio und Hotohama wird mit 12.384 Kilometer angegeben.

Ein 15jähriger Muttermörder. In Bagdad wurde ein 15jähriger Knabe zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt, weil er aus beleidigter Familienehre seine Mutter erstochen hatte. Er glaubte seinen Namen beschmutzt, weil seine Mutter in Beziehungen zu anderen Männern gestanden hatte.

Der vergessene Sarg. Die Berliner Kriminalpolizei hatte, wie wir schon kurz meldeten, gen einen eigenartigen Vorfall, der sich in einem Beerdigungsinstitut des Berliner Nordens zugegetragen hatte, zu untersuchen: Vor 14 Jahren starb an den Folgen eines Verkehrsunfalles in Berlin der 21 Jahre alte türkische Student Sarkis Seepdian. Die Leiche sollte zur Beerdigung nach Konstantinopel überführt werden. Infolge der Kriegswirren wurde der Transport von Tag zu Tag verschoben. Das Beerdigungsinstitut sah sich schließlich gezwungen, den Toten einzubalsamieren, einzufargen und im Keller stehen zu lassen. Auch nach dem Kriege ließen die Angehörigen des Toten aus Konstantinopel nichts von sich hören. Das Beerdigungsinstitut hoffte immer noch, daß der Transport der Leiche nach der Türkei schließlich ermöglicht werden könne. Erst jetzt, nach vierzehn Jahren, ging der Inhaber des Institutes zur Polizei und legte den Fall dar. Man glaubte zuerst an eine Mythisation, nahm sogar an, daß Sarkis Seepdian das Opfer eines Verbrechens geworden sei. Eine Untersuchung ergab jedoch, daß kein Verbrechen vorlag. Die Behörden führten über diesen Fall einen monatelangen Schriftwechsel mit Konstantinopel und Ungora, bis in diesen Tagen endlich die restlose Aufklärung erfolgt ist. Der Sarg wurde auf dem Friedhof in Marzahn vorläufig beigesetzt. Der Leichenbestatter hätte auch die Beerdigung auf eigene Faust vornehmen können. Er scheute jedoch die Kosten und erklärte, er habe für den Toten schon genug ausgegeben. Sarg und Arbeit seien ihm bisher nicht bezahlt worden. Jetzt hat das Wohlfahrtsamt der Stadt Berlin die Kosten übernommen.

Neuer Autohilfsdienst. „A. S. A.“ ist die abgekürzte Bezeichnung einer neuen Einrichtung, welche dieser Tage in Deutschland in Verkehr gebracht wurde und einen wichtigen Bestandteil zur Förderung der Entwicklung des Automobilismus darstellt. „Die Autobilfe G. m. b. H.“ — so lautet die volle Bezeichnung des Unternehmens — richtete auf der Straße Berlin-Leipzig eine besondere Telefonlinie ein, die speziell Automobilisten zur Verbindung von Pannen und Unfällen, zur Herbeiführung von Hilfe usw. dienen soll. In einer Entfernung von je 4 Kilometer sind, soweit nicht in den an der Straße liegenden Gemeinden die Möglichkeit einer telephonischen Verbindung geboten wird, ungefähre 3 Meter hohe weiße Masten aufgestellt, auf welchen in angemessener Höhe ein verschlossenes Schränkchen mit einem Telephonapparat untergebracht ist. Jeder Automobilist erhält gegen eine Jahresgebühr von 15 Mark (120 Kr.) einen Schlüssel, der zu allen diesen Schränkchen paßt. Der Mast ist mit einem ausfallenden, in die Augen springenden Schild mit einem grün-roten Kreuz versehen. Die Telephonleitung mündet in der nächsten Hilfsstation, wo ein ununterbrochener (auch Nacht-)Dienst eingerichtet ist. Von hier können die notwendige Hilfe, Ärzte, Rettungswagen usw. herbeigerufen werden. Außerdem richtete die Gesellschaft an Stellen, wo es weit und breit keine Hilfe gibt, ein besonderes Lager von Verbandzeug ein. Die Gesellschaft, die vom Reichswehr- und dem Reichspostministerium unterstützt wird, beabsichtigt, neuer noch acht weitere nach Berlin mündende Straßen in einer Gesamtlänge von 12.000 Kilometer mit dieser Einrichtung zu versehen. Nach fünf Jahren sollen die wichtigsten

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse redt im Golde über Ausbeuter In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt.

Automobilstraßen mit dieser Einrichtung versehen sein.

Druckfehlerberichtigung. In dem Feuilleton über den Festabend (Sonntagsnummer) ist unter anderem richtiggestellt: In der neunten Zeile des dritten Spaltens soll es „erzeugen“ (nicht „erregen“) heißen; Genosse Walter Taub ist ein „ausgezeichneter“ (und nicht „ausgesprochener“) Sprecher und las unter anderem Heinesche „Poésie“ (nicht „Prosa“).

Kleine Kelle in der Lombardei.

J. B. Es war wirklich nicht leicht, von Benedig zu Fuß bis nach Verona zu gelangen. Die Ueberfahrt bis Mestre ging ja noch und auch nach Padua war es nicht allzu schwer. Da geht eine Straßenbahn und sie war nicht besonders teuer. Padua ist recht hübsch, der Garagenbesitzer war es nicht minder, der mir fünfzig Centesimi gab, da ich bei ihm Arbeit haben wollte.

Mit ihnen konnte ich allerdings nicht mit der Bahn bis Vicenza gelangen. Die Straßen sind dort für Fußgänger recht übel, besonders der Staub ist eine arge Plage. Die ärgste freilich der Umstand, daß man sie viele Kilometer gradaus vor sich sieht — eine trotz blauen Himmels trübe Perspektive. Der nächste Leitervagen, der da kam, war also nicht unwillkommen, besonders da der Lenker auf Anstöße des Weisfahren nicht verweigerte. Es rumpelt bestig, aber schließlich war man doch am Ziel. Bei einem Bauernhof, fröhliche Menschen sahen da und „rebelten“ Maiskolben, die berghoch auf dem Hofe lagen. Ein Helfer wurde begrüßt. Er rebelte mit und freute sich des frugalen Abendessens. Freilich über sah er leider, daß die Tochter des Hauses große Augen machte und allerlei zu fordern schien. Die Strafe blieb nicht aus. Der Paß wurde konfisziert und der Inhaber im Kuhstall untergebracht. Gemütlich war es da nicht, denn die ganze Nacht plätscherten schwere Ladungen herunter, die nicht angenehm rochen und auch den gesündesten Schlaf empfindlich störten. Doch dauert auch solche Tortur nicht ewig, um 5 Uhr wurde es bereits hell. Der Paß wurde nicht ohne bösen Blick, den der unschuldige Jüngling nach der treuen Heferschaft von gestern nicht verstand, zurückgegeben; das an sich obligate Frühstück blieb aus.

Es fand sich früh in Verona, wohin wieder ein mildtätiger Kutscher die Reise ermöglichte. Auf der Piazza d'Erba stand, an den Brunnen gelehnt, ein deutscher Tüppelbruder und fragte halb höhnisch, halb mitleidig, ob ich auch nicht gegessen habe. Die Frage war schwer zu verneinen und so zogen wir zu zweit in einigen Dörfern herum, dabei zehn Centesimi und einen großen Topf Minestra erstickend. Sie war sehr gut, nur für meine Begriffe zu reichlich. Der Kollege fraß auch den Rest. In einem Obstgarten besorgten wir das Dessert und teilten das Geld.

Abends schlief es sich herrlich in Nachtschl. Es kostet drei Nächte nichts und in der vierten wirst Du hinausgeschmissen. Früh gab's einen „schwarzen Kaffee“ um fünf Centesimi, der unter Brüdern nicht einmal die Hälfte wert war. In Brescia gab es damals noch ein ordentliches Gewerkschaftshaus und in ihm Quartier und Abendessen, so man organisiert war. Jenes ging an und auch dieses, nur fand sich in dem freudigsten Fläschchen Wein ein toter Schwabe. Der nebenan sitzende Italiener trank ungeschont den Rest, da er sah, daß ich ihn nicht mochte.

Von Brescia war man bald in Mailand und ein deutscher Zeitungsverkäufer nahm sich des rucksackbelehnten Wanderers an, ihn in's „Casa del Popolo“ weisend. Dort wurde eine Lire Unterstüfung verabreicht und Quartier gab es überdies. Eine Lante hatte ganze elf Lire geschickt, der österreichische Unterstüfungsverein rückte auch mit einer Lire heraus und für zwei Wochen war da ein neuer Kapitalist entstanden. Das Königreich war schöner als heute. Es war 1912.

Vom Rundfunk.

Mittwoch.

Brno: 11.30 Schallplattenmusik, 12.30—13.15 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 13.30—17.30 (Sendung nach Brno) Konzert, 17.40 Deutsche Pressenachrichten, 17.45 Deutsche Zeitung, 18.00—18.15 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 18.15—18.45 Deutsche Pressenachrichten, 18.45—19.00 Konzert, 19.05—19.30 Konzert, 19.35—19.50 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 19.55—20.00 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 20.00—20.15 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 20.15—20.30 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 20.30—20.45 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 20.45—21.00 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 21.00—21.15 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 21.15—21.30 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 21.30—21.45 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 21.45—22.00 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 22.00—22.15 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 22.15—22.30 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 22.30—22.45 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 22.45—23.00 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 23.00—23.15 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 23.15—23.30 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 23.30—23.45 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert, 23.45—24.00 (Sendung nach Brno und Preßburg) Konzert.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Der deutsche Gewerkschaftsbund in der Tschechoslowakei im Jahre 1928.

Eine dreifache Nummer der „Gewerkschaftlichen Rundschau“ enthält den Bericht des Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Tschechoslowakei für das Jahr 1928. Danach waren dem Bund 23 Verbände angeschlossen, denen in 1526 Ortsgruppen 136.537 männliche und 54.629 weibliche, zusammen 200.388 Mitglieder angehörten. Davon waren in Böhmen 157.156, in Mähren 27.271, in Schlesien 15.850 Mitglieder. Die Gesamteinnahmen der Verbände betragen 28.129.973,20 K, die Gesamtausgaben 24.660.817,17 K, das Vermögen der Verbände (wobei von fünf Verbänden keine Angaben vorliegen) betrug 24.871.554 K. An Arbeitslosenunterstützung gaben die Gewerkschaften aus eigenen Mitteln 3.225.423,15 K her, wozu noch an Staatsbeitrag 4.418.110,49 K kamen, was zusammen 7.643.533,64 K ausmacht. Die Gesamtzahl der Lohnbewegungen im Jahre 1928 betrug 50, die Zahl der daran Beteiligten 14.247, die Zahl der abgeschlossenen Verträge betrug 1312, die daran Beteiligten 218.128.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen

besorgt Optiker Deutsch, Prag,
Palais Koruna. 1332

Kleine Chronik.

Erziehung der StraÙe.

Von P. u. d.

Ich steige aus der Straßenbahn. Eine besser angezogene Dame, die zu Haus sicher wittert, wenn ihr Mann oder ihr Kind oder gar ihr Dienstmädchen Papier ins Zimmer wirft, läßt beim Aussteigen ihre Karte auf das Trottoir fallen.

Ein junger Mann tut das gleiche. Darum sind in unserer Stadt, besonders an den Haltestellen, die Steige und Fahrbahnen überreich mit Papierschnitzeln bedeckt.

Sicherlich ein Bild, das keiner Stadt zur Ehre gereicht. Unser männliches Geschlecht raucht mit Vorliebe Zigaretten.

Bald nach der obigen Szene sehe ich einen ebenfalls gut angezogenen Herrn, wie er eine leere Zigarettenschachtel mitten auf die Straße wirft.

Ich sage mir: Die Straße ist für uns alle da! Sie dient dem Verkehr! Warum lassen wir uns diese, gelinde gesagt, mangelnde Rücksicht auf die anderen Mitmenschen so unwillkürlich gefallen?

Noch rücksichtsloser sind viele Mitmenschen in der Zeit, da das Obst reichlich zu haben ist. In der Kirchzeit spudeln viele Mitmenschen die Kerne auf das Pflaster, in der Zeit der Apfelsinen und Bananen werfen sie die Schalen aufs Trottoir und denken bei dieser mangelnden Rücksichtnahme sicher nicht daran, daß ein anderer Mitmensch auf dem Kern oder der Schale ausgleiten und sich sogar ernstlich verletzen kann. Vor allem gefährlich sind solche Obstschalen für alte Frauen.

Ich will die Menschen, die so handeln, nicht ohne weiteres als rücksichtslos bezeichnen. Sagen wir freundlicher: gedanklos! Denn würden sie nachdenken, so würden sie eben weder Papier, noch weniger Kerne und Obstschalen auf die Straße werfen.

Da aber ein Artikel in der Zeitung allein

Maschinenbau im Altertum.

Von Phänix.

Wir modernen Menschen sind leicht geneigt, mit einem gewissen Hochmut auf das, was vor uns war, herabzublicken in dem Stolz auf unsere Errungenschaften, die uns aber bald nicht mehr so außerordentlich erscheinen, wenn wir uns in das Leben der Alten und ihrer Kultur vertiefen. Da ist es der Marburger Universitätsprofessor Theodor Birt, der mit seinen Werken über das klassische Altertum auch dem weniger Gebildeten zeigt, wie weit man schon damals war. Sein Werk über Alexander den Großen und das Weltgriechentum enthält Nachrichten über Maschinenbau der Griechen, die interessieren werden.

Da ist zunächst die Belagerung von Rhodus zu erwähnen. Die stolze Festung hing unheimlich über dem Meer am Felsen. Am Gestade hämmerten Alexanders Techniker, 3000 Arbeiter arbeiteten am Bau der Sturmmaschinen, von den ersten Ingenieuren, die man kannte, geleitet. Demetrius entwarf für sie die Aufgaben und beherrschte ihre Phantasie: Geschütze, Sturmböden, Schildbächer. Es galt, alles ins noch nie Dagewesene zu vergrößern. Besonders wird uns der Bau des beweglichen Turms geschildert, den man

Festungsbrecher

nannte, ein viereckiger Holzbau in vier Etagen, über 41 Meter hoch mit Treppen, jede Seite 20 Meter breit, drei Seiten geschlossen, die vierte offen, aber mit verschließbaren Fenstern. In jedem Stockwerk standen Geschütze, unten das schwerste Kaliber, oben die leichteren, dazu die nötigen Artilleristen, eine Fülle von Personal. Der Bau stand auf Rädern, jedes Rad ungefähr zwei Meter hoch. Sollte dieser Festungsbrecher allerdings weitere Strecken über Land bewegt werden, so dauerte das eine Ewigkeit. In zwei Monaten kam er auf seinen Rädern nur ein Drittel Kilometer (3 Stadien) weit voran. Hier mag auch der Wagen geschildert werden, auf den der

Sarkophag mit der Leiche Alexanders

von Babylon nach Memphis gebracht wurde. Er war ein Gebäude auf Rädern nach Art unserer Möbeltransportwagen von etwa 4 Meter Breite und 5,5 Meter Länge, sein Schuttdach golden, der Plafond mosaik. Im Wagen stand der Sarg auf einem goldenen Söttekronen, einem weit ausgebreiteten, viereckigen Aufbau, mit ostiatischen Hochschiffen verziert, die zwei Hände breite Ringe hielten, aus denen ein Kranzgewinde hing. Oben am Thron war ein Geläute angebracht, so daß man den Wagen schon von weitem hören konnte. An den Ecken standen Siegesgöttinnen, das Dach wurde von einem Versäulungsgoldener Säulen ionischen Stils getragen, die von allen vier Seiten durch goldenes Rehrwerk verbunden waren. Die Wagenfüße war von zwei goldenen Löwen flankiert. Auf dem Dach stand eine Viktoria, den goldenen Olivenkranz vorstehend. Alle diese Gegenstände waren so solide beschaffen, daß sie, wenn der Wagen holperte, nicht umfielen.

Das Studium der Physik und ihrer Auswirkung, der Mechanik, war schon damals zu überraschenden Ergebnissen gelangt. Allein es war den Er-

nicht alle Menschen zur Besserung erzieht, muß man es eben so machen, wie es die Polizeiverwaltungen in anderen Städten, so in Wien und München tun: Es muß eine Polizeiverordnung erlassen werden, nach der jeder Schuhmann einen Abreibblock bei sich führt und jeden Mann oder jede Frau, die Papier und Obstschalen aufs Trottoir werfen, sofort mit einer Geldstrafe belegt.

Dann geht durch eine solche Erziehung zur Reinlichkeit der Straße es uns allen nach und nach in Fleisch und Blut über, daß es sich nicht gehört, die Straße zu verunreinigen.

ändern noch nicht vergönnt, für die antike Kultur, in der der Sklave die Maschine hinreichend ersetzte, ein Maschinenwesen zu schaffen, das unser modernes Treiben vorweggenommen hätte. Der Bedeutung und dem Wesen nach wäre das durchaus möglich gewesen. Aristobios war hier der Mann am Werk: er schuf

Automaten.

Schon unsere Uhr ist ein Automat, die Spannung der Feder bewegt sie. Mit Hilfe der Automaten reiten wir auf Gleisen oder ohne sie mit Hilfe des Dampfes oder der Elektrizität. Schon Aristobios hat für seine Zwecke den Dampf, den Luftdruck, den künstlich hergestellten, luftleeren Raum, das Vakuum in den Kolben und Kesseln seiner Maschinen benützt. Er bewies sie durch Experiment und nutzte sie aus. Darin liegt seine wissenschaftliche Bedeutung. Heron aber war in den technischen Leistungen sein Fortsetzer.

Da hören wir denn von allerlei netten Sachen: von Siphons, die für Druckwerke dienen, von der Experimentierlampe mit hohlem Henkel, die so eingerichtet war, daß man aus ihr nach Belieben dem einen Wein, dem anderen Wasser, dem dritten Wein mit Wasser gemischt einschenken konnte, ferner zu magischer Wirkung beim Göttestenfest Weihwasserautomaten in den Tempeln; oder eine Trompete, die in den Tempeln zur rechten Zeit von selber bläht. Alles das blieb im Grund nur gemalte Spielerei ohne praktische Folgen. Wertvoller waren schon der sich selbst regulierende Badeofen, die Feuerprühe im Dienste des Köchewesens, die Wasseruhr mit dem beweglichen Zeiger, der Laxameter, der schon damals die Gänge der Wagenfahrt von selbst angab, endlich die Wasserorgel, deren Pfeifen, wenn man die Tasten rührte, von selber tönten. Sie wurde gern in Konzerten vorgeführt. Aber auch das Marionettentheater ist nicht vergessen, ein Bühnenkasten, in dem bewesliche Puppen ganze Dramen abspielten, ob im Waffentkampf, ob im Sturm auf dem Meer. Es wird uns genau beschrieben. Eine solche Marionette grohen Stils war auch die stehende, hochgewachsene Frauenfigur, die in der großartigen Projektion, die Ptolemäus Philadelphus zu Ehren des Dionys veranstaltete, auf einem Wagen daherkam, sich mechanisch von ihrem Sitz erhob und sich wieder niederlegte.

Kliniken im Altertum.

Es ist verlockend, Birt noch weiter zu folgen und seine Ausführungen über den Stand i. V. der Medizin zu lesen, die damals schon den Wert der Diagnose, die Bedeutung des Fiebers kannte und der Schröpfköpfe und Katheter, ambulatoirische Kliniken, Anatomie und Vivisektion nicht fremd waren. Aber das würde den Raum hier überschreiten. Wir empfinden nur bei solchen Rückblicken, wie bescheiden wir trotz aller Fortschritte auf allen Gebieten sein müssen, daß die Alten bereits viel weiter waren, als sich die meisten heute träumen lassen, und daß unsere Fortschritte nur Schritte auf einem Wege sind, der längst vor uns beangangen worden ist.

In Wien hat eine solche Verordnung bewirkt, daß man kein Stückchen Papier mehr auf den Straßen sieht. Papiertörbe sind reichlich an elektrischen Handlabern, an Bäumen usw. angebracht, um Papier, leere Zigarettenschachteln usw. einwerfen zu können.

Wichtig hierbei ist, daß diese Papiertörbe in hellen, von der Umgebung absteckenden Farben überstrichen sind und schon durch ihre Existenz, die dem Passanten sofort ins Auge fällt, diesen zur Ordnung erziehen helfen. Bei den wenigen Abfallkörben, die es in Brünn gibt, ist das leider nicht der Fall. Unlängst habe

VERLANGET UEBERALL



ich irgendwo gelesen, daß in München im ersten Jahr nach der polizeilichen Verordnung über 30.000 Mark (240.000 Kronen) Strafe bezahlt wurde. Wieviel Papiertörbe könnten für diesen Betrag angeschafft werden!

Einige in Wien gewonnene Erfahrungen haben bei mir genügt, um nie mehr eine Straßendankkarte auf die Straße zu werfen. Ich bin fest überzeugt, daß bei meinen Mitmenschen es auch nur einer ganz kurzen Zeit bedarf, um sich ein für allemal diese gedankenlose Unsitte abzugewöhnen.

Sonst bin ich kein Freund von polizeilichen Anordnungen, aber in diesem Falle verspreche ich mir gute Erziehung im Interesse der Reinhaltung unserer Straßen.

Ueberfall auf einen Geldtransport. Am Freitag nachmittag wurde in der Nähe der Grube bei Mechernich im mittleren Rheinland ein Geldtransport, der vom Grubenförster, einem Sicherheitsbeamten der Grube und zwei Angestellten geleitet wurde, plötzlich von vier maskierten Räubern beschossen. Der Sicherheitsbeamte wurde sofort getötet und der Grubenförster so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf starb. Die beiden Angestellten haben sich unverletzt retten können. Die Räuber sind mit einer Beute von annähernd 10.000 Mark auf Fahrrädern in der Richtung nach der Ahr zu geflüchtet.

Literatur.

„Deutschland, Deutschland über alles!“ Text von Kurt Tucholsky. Bilder von John Heartfield. (Zu 20 Seiten kart. M. 3,20, geb. M. 5.—). Das neue Buch Tucholskys „Deutschland, Deutschland über alles“, soeben im Neuen Deutschen Verlag (Berlin W. 8) erschienen, verfeinert die Methode, das wahre Gesicht der deutschen herrschenden Klasse zu zeigen, es nennt sich ein Bilderbuch und enthält 200 Photographien, die der bekannte Photomonteur John Heartfield ausgesucht und kombiniert hat, aber diese 200 Photos sind umrahmt von einem erläuternden Text, von einem Menschenwerk ohne gleichen, das Tucholsky losprasseln läßt. Diese Verbindung von Photo und Text, die Tucholsky ehemals selbst gefordert hatte, ist hier zum ersten Male glänzend und überraschend durchgeführt, ist wirkungsvoll und dank der großen stilistischen Kunst, dem Reichtum von Einfällen, dem nie versagenden Witz des radikalen Schriftstellers eine meisterhafte Leistung. Man kennt den oft grausamen bitteren Humor, mit dem John Heartfield in seinen Photomontagen die Lebensführung, die politischen Maßnahmen, das Denken und Fühlen der Kapitalisten enthüllt. Was Tucholsky ergänzend mitbringt, ist jener sprühende Witz, jene gewandte und boshafte Art, den Gegner durch Satire zu enttarnen und lächerlich zu machen. Es ist nicht nur eine Wanderung durch die Hinterhäuser und Paläste, durch die Fabriken und Städte, durch die Gefängnisse und Luxuskolosse, durch Arbeiterviertel und Werkstätten, die beide Kämpfer mit offenen, klugen Augen unternehmen, sie schildern nicht nur den alles beherrschenden Betrieb, die Paraden und Feste, die Gerichtssäle, den Klamauf in Theatern und Kinos, sondern sie halten zum ersten Mal das Gesicht der herrschenden Klasse seit George Grosz wieder fest. Ein Kampfbuch voller Schwung, voller Ironie und Angriffslust. Die Schläge, die hier ausgeteilt werden, sitzen, und manchem gehen hoffentlich die Augen auf, wenn er dies Buch liest und betrachtet.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Riecher. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Kola K. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Holik. Prag Die Zeitungsmarktzentrale wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erl.-Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1929 bewilligt.

Glasbläser

Lüchtige Glasinstrumentenbläser finden sofort Dauerstellung in Prag. Anträge an „Ösram“ A. G., Prag VII.

Praktische Völkerverständigung.

Deutsch-französische Schülerfreundschaft.

In einem idyllisch gelegenen verborgenen Winkel am Rande eines Sees bei Birkenwerder hat die Stadt Berlin ein Landschulheim als Ferienschule für zweiunddreißig deutsche und zweiunddreißig französische Schüler eingerichtet. Zum ersten Mal wird auf diese Weise von einer Behörde der praktische Weg der Völkerverständigung beschritten. Während bisher private Vereinigungen die Annäherung der beiden Völker durch Austausch von deutschen und französischen Jungen, die in Familien untergebracht wurden, vorbereiteten, wird jetzt durch die neue Form der Schulgemeinschaft die Verständigungsarbeit auf eine breite Basis gestellt.

Konnten bisher nur Söhne bemittelter Eltern ausgetauscht werden, so besteht nun auch die Möglichkeit für weniger vom Schicksal Begünstigte, das Ausland kennen zu lernen. Der Austausch erfolgt kostenlos. In Deutschland hat die Stadt Berlin, in Frankreich die Regierung die finanzielle Last übernommen.

Man wird von einem eigenartigen Gefühl ergriffen, wenn man sieht, wie kameradschaftlich die Söhne jener Väter, die sich vor 15 Jahren mit Handgranaten und Flammenwerfern bei Arras und vor Verdun gegenseitig das Lebenslicht ausbliesen, die Hände reichen.

Die besten Schüler wurden auf beiden Seiten ausgesucht, so daß sich die Gemeinschaft bis hinunter zu den Söhnen kleiner Angestellter und Arbeiter rekrutiert. Jeder Franzose hat einen deutschen Freund. Drei Deutsche und drei Franzosen bilden eine Familie und essen an einem Tisch. Die Zeiten in den Schlafsälen sind nach „Freundschaften“ ge-

ordnet. Der Tag beginnt mit einer gemeinsamen Turnstunde. Es folgt Kultur- und Gesangs- bzw. Musikunterricht. Sechs Lehrer, drei deutsche und drei französische, teilen sich in die Fächer.

In den Kulturstunden halten französische Schüler ihren deutschen Kameraden Vorträge und umgekehrt. In freien Diskussionen wird über die Eigenart der Völker gesprochen. Alle sind erstaunt, wenn man etwa feststellen muß, daß die „deutschen Sauerkrautfresser“ gar keine sind, sondern die Franzosen vielmehr „houcroute“ konsumieren.

Das Essen ist selbstverständlich eins der großen Probleme. Jeder, der im Ausland war, wird wissen, daß die Anpassung an die Nahrung das schwierigste Kapitel darstellt. Es ist durchaus verständlich, wenn die französischen Jungen sich beklagen: „Wir bekommen zu wenig Fleisch, kein Weißbrot, keinen Wein, aber zu viel Kartoffel!“ Frankreich, das als reiches Agrarland jedem Arbeiter die Möglichkeit gibt, für verhältnismäßig wenig Geld sich täglich sein Beefsteak, sein Weißbrot und seinen Liter Rotwein zu leisten, bietet in dieser Beziehung keine Vergleichsmöglichkeit mit der industrialisierten deutschen Republik, in der Kartoffeln für die breite Masse die Volksnahrung darstellen.

Die deutschen Jungen sind naturgemäß mit der Verpflegung zufrieden, die ihnen als gut bürgerlich und ausreichend scheint. Das spricht aber nicht gegen ihre französischen Kameraden, sondern dafür, daß der Lebensstandard des deutschen Volkes wesentlich niedriger ist als der des französischen.

Die Schulgemeinschaft hat nicht nur eine bunte nationale Zusammensetzung, sondern sieht in ihren Reihen die Vertreter der entgegengesetzten politischen Anschauungen. Leser vom „Volksanzeiger“ bis zur „Roten Fahne“ einerseits und Leser der „Action Française“ bis zur „Humanität“ andererseits bilden

eine friedliche Gruppe, für die nationale Probleme nicht mehr existieren. Hier gibt es nur Menschen!

Urkommische Dinge erlebt man beim Versuch, deutsche und französische Jungen auseinanderzuhalten. Alle Rassenphorien versagen! Einen blauäugigen blonden Burtschen frage ich: „Sie sind doch Deutscher?“ Dumorboff gibt er mir die Antwort: „Ich bin nicht deutsch, ich bin aus Lille!“ Zum Ueberflus trägt er auch noch den klassischen französischen Namen Rousseau und ist der Sohn eines sozialistischen Stadtrates.

Als die Franzosen kamen, war ihnen der „sport de nudité“, der Sport, in der Badehofe den ganzen Tag herumzulaufen und das nackte Duschon vor den Kameraden etwas Neues, vielleicht sogar Barbarisches. Aber heute, nach vier Wochen... Die französischen Jungen laufen nur noch in kurzer Laufhose und sind ebenso sonnenverbrannt wie ihre deutschen Kameraden, denen sie das Fußballspiel beibringen.

Im Gesang beherrschen die Franzosen das Heim. Ihre Mißbilligung drücken sie recht laut aus. Die ganze Horde singt dann im Takt „cunspuez le...“ (folgt der Name dessen, der sich mißlieblich gemacht hat) Spult den Kerl an!, aber auch ihren Dank und ihre Zuneigung singen sie heraus: „c'est un die...“ (folgt der Name dessen, der belobt werden soll) das ist ein schider Kerl!“ Solidarität ist dem Franzosen das höchste. Denunzieren ist verhaßt. Wehe dem, der peht!

Die französischen Gäste sind begeistert von ihrem Aufenthalt in Deutschland, um so mehr, als mit ihnen nicht nur größere Ausflüge unternommen, sondern sie auch zur Besichtigung großer Industriewerke eingeladen werden. Verschiedene Schüler tragen sich mit der Absicht, mehrere Semester auf deutschen Universitäten zu studieren. Robert Bachrach.